



# Journal

Die Zeitung der Universität Zürich

## Ein Dach für alle

Der Graduate Campus an der UZH wird Wirklichkeit. Direktor Heini Murer erläutert im Interview, was von der neuen Organisation zu erwarten ist.

Seite 3



## Alle Länder vereint

Zürcher Studierende simulieren Uno-Versammlungen.

Seite 5

## Alles bereit

Die Hörsaaltechniker garantieren, dass an der UZH die Lichter nicht ausgehen. Seite 9



## Einer für alle

Erdmännchen sind Teamplayer. An der UZH wird ihr Sozialleben erforscht. Seiten 10–11



## Mit vereinten Kräften

Stiftungen tragen zur Vielfalt in Forschung und Lehre an der Universität Zürich bei



Bild: Frank Bröderli

Dank Stiftungsgeldern erforscht der Veterinärmediziner Felix Theiss neue Therapieansätze bei Pferden.

### Roman Benz

Die Universität Zürich ist eine staatliche Hochschule, sodass die Grundfinanzierung von Forschung und Lehre durch öffentliche Mittel gewährleistet ist. Doch die Bedeutung von eingeworbenen Drittmitteln nimmt zu. Sie erlauben die Finanzierung von zusätzlichen Forschungsprojekten und Professuren, was zur Vielfalt von Forschung und Lehre an der UZH beiträgt.

Die aktiven Bemühungen, Mittel von Unternehmen, Organisationen und Privatpersonen zu beschaffen, werden unter dem Begriff Fundraising zusammengefasst. Dabei ist zwischen Sponsoring und Spenden zu unterscheiden. Ersteres liegt vor, wenn für die erhaltenen Gelder eine Gegenleistung erbracht wird, vielfach in Form von

Werbung. Letztere schliessen Gegenleistungen explizit aus, die Spenderin oder der Spender handelt nicht aus wirtschaftlich motivierten Gründen. So erhält das Universitätsspital Zürich beispielsweise private Mittel von ehemaligen Patienten oder deren Angehörigen, die aus persönlicher Betroffenheit die medizinische Forschung auf einem bestimmten Gebiet unterstützen wollen.

### Stiftungen für das Gemeinwohl

Wenn jemand längerfristig gemeinnützige Ziele verfolgen will, bietet sich die Einrichtung einer Stiftung an. Die eingebrachten finanziellen Mittel dürfen nur dem Stiftungszweck entsprechend verwendet werden, der in der Stiftungsurkunde festgelegt

ist. Über Gesuche entscheidet allein der Stiftungsrat, wobei von Dritten kein Anspruch auf Stiftungsleistungen besteht.

Bei der Akquise von Stiftungsgeldern befindet sich die Universität Zürich in einem Wettbewerb mit anderen Institutionen. Auf gesamtuniversitärer Ebene kümmert sich die Stabsstelle Fundraising um die Kontaktpflege zu Stiftungen und berät Hochschulangehörige in Fundraisingfragen. Doch die ersten Kontakte zu potenziellen Geldgebern stellen oftmals die Mitglieder einzelner Fakultäten und Institute her. Erfahren Sie in diesem Journal mehr über die Fundraising-Aktivitäten der UZH und lernen Sie einige Engagements von Stiftungen kennen.

Mehr zum Thema ab Seite 6.

### Kaufen oder nicht kaufen?

Den nationalen «Investment Research Challenge» des Chartered Financial Analyst (CFA) Institute hat das Team der Universität Zürich vor acht weiteren Schweizer Universitätsteams gewonnen. Die Aufgabe bestand darin, ein vorgegebenes börsenkotiertes Unternehmen – in diesem Jahr die Zürcher Tamedia – zu analysieren und Investitionsempfehlungen für Anleger zu erarbeiten. Die Zürcher Wirtschaftsstudenten David Gilhawley, Peter Gilles, Marco Koch und Philipp Langenegger meisterten diese Herausforderung am besten und gewannen damit die mit 1000 Franken dotierte «Nachwuchs-Research-Krone».

### Senken oder nicht senken?

Der Kantonsrat entscheidet voraussichtlich diesen Sommer über eine Statutenrevision der kantonalen Pensionskasse BVK. Kommen die Vorschläge der BVK durch, führt dies bei den Versicherten zu einem Leistungsabbau und bei der UZH als Arbeitgeberin zu jährlichen Mehrausgaben von bis zu 20 Millionen Franken, um entsprechende Sanierungsmassnahmen umzusetzen.

Die Einnahmen durch Beiträge der Aktivversicherten und durch die stark schwankenden Finanzanlagen halten mit den Ausgaben nicht Schritt. Einen Deckungsgrad von 100 Prozent, das heisst das Verhältnis vom Anlagevermögen zu den gesamten Vorsorgeverpflichtungen, hat die BVK seit 2008 nicht mehr erreicht. Per Ende November 2010 betrug der Finanzierungsgrad 86,1 Prozent. Sinkt der Deckungsgrad unter 90 Prozent, schreibt das Gesetz vor, dass Massnahmen ergriffen werden müssen.

Konkret soll der technische Zinssatz der BVK von bisher 4 Prozent auf 3,25 Prozent sinken. Der Umwandlungssatz betrug bisher ab Pensionsalter 62 bis 65 einheitlich 6,65 Prozent. Neu soll eine altersmässige Abstufung gelten. Bei 62-Jährigen gilt dann ein Umwandlungssatz von 5,78 Prozent, für 65-Jährige von 6,2 Prozent.

<b>Auszeichnungen</b>	<b>Seite 5</b>
<b>Professuren</b>	<b>Seite 12</b>
<b>Alumni-News</b>	<b>Seite 13</b>
<b>Agenda</b>	<b>Seite 14</b>

## Als die Bilder laufen lernten

Das Seminar für Filmwissenschaften der Universität Zürich hat als Abschluss eines historisch ausgerichteten Forschungsprojekts eine DVD zum Schweizer Animationsfilm produziert. «Best of Swiss Animation. Bewegte Visionen – geträumte Grafik» vereint sechzehn unterschiedliche Filmhighlights aus der Geschichte des Schweizer Trickfilms, und zwar Amateur- und Profifilme wie auch Werbe- und Unterhaltungsfilme (zum Preis von 33 Franken erhältlich unter: [www.praesens.com](http://www.praesens.com)).

## Impressum

Journal • Die Zeitung der Universität Zürich • Herausgegeben von der Universitätsleitung durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion Journal, Rämistrasse 42, 8001 Zürich. Telefon 044 634 44 30. E-Mail: [journal@kommunikation.uzh.ch](mailto:journal@kommunikation.uzh.ch) • Verantwortliche Redaktoren: David Werner (dwe), Sascha Renner (sar), Roman Benz (rob) • Leiter Publishing: Roland Gysin (rgy) • Layout: Frank Brüderli (fb) • Gestaltungskonzept: TBS Identity • Korrekturen: Nina Wieser • Sekretariat: Steve Frei • Druck: Swissprinters Zürich AG, Schlieren • Auflage: 16 100 Exemplare • Erscheint sechsmal jährlich • Inserate: Zürichsee Werbe AG, Seestrasse 86, 8712 Stäfa, Tel. 044 928 56 11, [annoncen@zs-werbeag.ch](mailto:annoncen@zs-werbeag.ch) • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung der Universitätsleitung wiedergeben. • Das Journal als pdf-Datei: [www.kommunikation.uzh.ch/publications/journal.html](http://www.kommunikation.uzh.ch/publications/journal.html)

# Viele Sprachen, ein Zentrum

An zahlreichen Instituten der Universität Zürich findet sprachwissenschaftliche Forschung statt. Das neue Kompetenzzentrum Linguistik (ZüKL) bündelt die Kräfte.



Das Ziel im Auge: Die Professorinnen Elvira Glaser und Marianne Hundt sowie Koordinatorin Agnes Kolmer (v. l. n. r.) bauen das ZüKL auf.

### Janine Gebser

Die wissenschaftliche Untersuchung von Sprache ist Bestandteil verschiedener Fachrichtungen. So kennen selbstverständlich die Fächer mit einem traditionell sprachwissenschaftlichen Zweig wie beispielsweise die Anglistik oder die Romanistik eine linguistische Teildisziplin, aber auch in der Psychologie oder der Geografie können sprachbezogene Daten die Grundlage wissenschaftlicher Forschung sein.

Der Austausch zwischen den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der einzelnen sprachwissenschaftlichen Fachbereiche an der Universität Zürich ist rege, auf wissenschaftlicher wie auch auf persönlicher Ebene. Vor allem das 1996 gegründete Linguistische Forschungskolloquium diente bisher als Plattform für die Präsentation der neuesten Forschungsergebnisse. Mit der Gründung des Zürcher Kompetenzzentrums Linguistik (ZüKL) ist diese Zusammenarbeit seit Januar 2011 institutionalisiert. Das interdisziplinäre Netzwerk zählt 32 Mitglieder, seine Vertreterinnen und Vertreter stammen unter anderem aus den Fachbereichen Phonetik, Phonologie, Allgemeine Sprachwissenschaft, Germanistik, Slavistik, aber auch der Computerlinguistik, der Neuropsychologie und Geografie.

### Textkorpora und Datenbanken

«Das Kompetenzzentrum ist die Grundlage, um die Zusammenarbeit zu fördern und auch nach aussen hin einheitlich als Linguistik wahrgenommen zu werden», erläutert Elvira Glaser, Professorin für Germanische Philologie und Leiterin des ZüKL. Weil sich die empirisch forschende Sprachwissenschaft vor allem durch die Arbeit mit Textkorpora und Datenbanken auszeichnet, wurde als Erstes eine Bestandsaufnahme des vorhandenen Datenma-

terials in den verschiedenen Instituten und Seminaren vorgenommen.

Textkorpora sind Texte unterschiedlicher Herkunft, die nach wissenschaftlichen Kriterien zusammengestellt werden und heute üblicherweise in digitaler Form vorliegen. Geeignete Softwareprogramme erlauben dann bestimmte Abfragen, um sprachwissenschaftliche Hypothesen anhand der Textbasis zu überprüfen. Ein wichtiges Ziel des ZüKL ist es, die zahlreichen Datenbanken der einzelnen Fachbereiche mithilfe eines einheitlichen Zugriffstools für alle Mitglieder zugänglich zu machen wie auch die verschiedenen Abfrageprogramme zur Verfügung zu stellen.

### Vernetzung über das Zentrum hinaus

«Nicht nur die linguistischen Rohdaten sind vorhanden, die verzweigt auf verschiedenen Servern liegen, sondern eben auch das Know-how und die Technik, um diese zu nutzen», betont Agnes Kolmer, Koordinatorin des ZüKL. Elvira Glaser unterstreicht, dass die Vernetzung der Ressourcen die Leistungsfähigkeit der linguistischen Forschung stärken, da man so auf die Vorarbeiten anderer Wissenschaftler aufbauen könne. Auch besteht mittelfristig der Wunsch, die Ressourcen über das eigene Fach hinaus zur Verfügung zu stellen. So könne beispielsweise ein Textkorpus mit SMS-Nachrichten nicht nur für Sprachwissenschaftler interessant sein, sondern auch für Medienwissenschaftler.

### Mehr als die Summe seiner Teile

Die intensiviertere Zusammenarbeit soll selbstverständlich auch den Studierenden zugute kommen. «Wir erwarten, dass sich über die stärkere Vernetzung auf der Forschungsebene auch ein Mehrwert für die Doktorandenausbildung ergibt», erläutert Marianne Hundt, Professorin für Englische

Sprachwissenschaft und stellvertretende Leiterin des ZüKL. Das linguistische Doktoratsprogramm «Sprachstruktur – Sprachvariation – Sprachgeschichte» ist nicht an einem einzelnen Institut angesiedelt, sondern wird zentral durchgeführt. Vor allem kleinere Fächer, in denen sich Kolloquien aufgrund der geringen Teilnehmerzahl gar nicht anbieten, können von der Zusammenarbeit profitieren. Und auch inhaltlich ergeben sich Synergien, wenn sich beispielsweise die Doktorandin der Anglistik zum Thema «Chinesische Diaspora in Amerika» mit einem Sinologen austauschen kann. Auf der Masterebene ist der Studiengang Multilinguale Textanalyse zu erwähnen, der seinen Absolventinnen und Absolventen linguistische und computertechnische Fähigkeiten vermittelt. Eine Ringvorlesung zum Thema «Historische Linguistik» findet im Frühjahrssemester 2011 statt.

### Eine Einladung zum Start

Damit das Bestehen des ZüKL langfristig gewährleistet bleibt, kümmern sich die Mitglieder bereits jetzt um die Beschaffung von Drittmitteln in Form von Forschungsprojekten und der Teilnahme an externen Forschungsprogrammen. Denn die Anschubfinanzierung durch die UZH ist auf zwei Jahre beschränkt. Einen Eindruck von der Themenvielfalt linguistischer Forschung gibt am 15. April eine Veranstaltung des Kompetenzzentrums, das sich unter dem Titel «Sprache – Schrift und Laut» einer interessierten Öffentlichkeit vorstellt.

Die Veranstaltung «Sprache – Schrift und Laut» mit Vorträgen und Posterpräsentationen findet am 15. April 2011 an der UZH statt. Weitere Informationen unter: [www.linguistik.uzh.ch](http://www.linguistik.uzh.ch) Über das Masterprogramm Multilinguale Textanalyse lesen Sie mehr auf Seite 4.

Anzeige

## MASTER IN JOURNALISM.

Einzigartig in der Schweiz – der Professional Master in Journalism. Die Kooperation zwischen MAZ, der Hamburg Media School und dem Institut für Journalistik der Uni Hamburg öffnet das Tor zum internationalen Markt und zu einer der führenden Medienstädte Europas. In dem praxisnahen Studiengang trainieren Hochschulabsolventen die Kunstgriffe des Handwerks in Hamburg und Luzern. Sie schreiben und recherchieren, sie produzieren Radio- und Fernsehbeiträge und realisieren Crossmedia-Projekte. Sie profitieren von den neusten Erkenntnissen der Journalismusforschung. Begleitet von in- und ausländischen Medienprofis und Wissenschaftlern, getragen von Verlegern und Verbänden, von SRG und namhaften deutschen Medienunternehmen.

# maz

DIE SCHWEIZER JOURNALISTENSCHULE

Murbacherstrasse 3, 6003 Luzern, 041 226 33 33  
[office@maz.ch](mailto:office@maz.ch), [www.maz.ch](http://www.maz.ch)

# «Von Beginn weg ein Miteinander»

Im Dezember 2010 hat die UZH die Einrichtung eines Graduate Campus beschlossen. Der künftige Direktor, der Physiologe und alt Prorektor Heini Murer, erläutert die Möglichkeiten, die ein solcher Graduate Campus bietet.

Interview: Sascha Renner

*Heini Murer, «Graduate Campus» ist ein relativ neuer Begriff in der Schweizer Hochschullandschaft. Worum geht es dabei im Kern?*

Der Graduate Campus ist ein innovatives Instrument der Nachwuchsförderung an unserer Universität. Im Wort Campus kommt der partizipative und offene Charakter dieser Einrichtung zum Ausdruck: als Ort der Begegnung und des wissenschaftlichen Austauschs.

*Welche Vorgeschichte hat die Schaffung eines Graduate Campus an der UZH?*

Die Universität Zürich hat die Entwicklung der Doktoratsstufe durch die Einrichtung strukturierter Programme und die Verbesserung der Betreuungsbedingungen in den

Grundsatz: Die Mitwirkung im Graduate Campus erfolgt für alle auf freiwilliger Basis. Dies stellt für die Leitung des Graduate Campus eine grosse Herausforderung dar. Es gilt, Angebote zu entwickeln, die für Doktorierende und Postdoktorierende attraktiv sind und bei deren Ausgestaltung sie selbst wichtige Triebkräfte sein müssen.

*Schränkt der Graduate Campus nicht die Gestaltungsmöglichkeiten der individuellen Graduiertenprogramme ein?*

Nein, denn der Graduate Campus ist eben gerade keine Superstruktur im Sinne einer universitätsweiten Graduate School. Gegenüber den Programmen hat er keinerlei Weisungsbefugnis. Ich wünsche mir aber, dass wir – aufbauend auf den bisherigen

*Und im internationalen Vergleich?*

Immer mehr forschungsstarke Universitäten, etwa innerhalb der LERU, bauen solche universitätsweiten Einrichtungen auf. In unser Projekt sind denn auch Erfahrungen unserer LERU-Partner eingeflossen, und der Graduate Campus wird sich auch künftig mit ihnen messen und austauschen.

*Inwiefern sind Sie persönlich mit den Anforderungen und Funktionsweisen eines Graduate Campus vertraut?*

Als Professor habe ich viele Jahre lang selbst Doktorierende und Postdoktorierende betreut, war in nationalen und internationalen Forschungsförderungseinrichtungen tätig und in meiner früheren Funktion als Prorektor mitverantwortlich für die Nachwuchsförderung an unserer Universität. Auch war ich Mitglied von LERU-Arbeitsgruppen zur Doktoratsstufe. Prorektor Otfried Jarren und hauptsächlich Dr. Thomas Hidber, Leiter Studienangebotsentwicklung, die die entscheidenden Vorarbeiten für den Graduate Campus bis anhin geleistet haben, machen aktiv in diesen Arbeitsgruppen der LERU mit und verfügen über die notwendigen Kontakte zum Erfahrungsaustausch. Sicherlich werde ich in naher Zukunft auch einige dieser Beispiele in ihrer Funktionsweise anschauen.

*In welcher Phase des Aufbaus befindet sich der UZH-Graduate-Campus?*

Die Projektphase ist mit der Genehmigung des Graduate Campus durch den Universitätsrat, mit der grosszügigen finanziellen Unterstützung durch die Stiftung Mercator Schweiz und der Sicherung der Gesamtfinanzierung durch zentrale Mittel der UZH abgeschlossen. Wir stehen jetzt mitten in der Aufbauphase, in der im Austausch mit allen Anspruchsgruppen die verschiedenen Gre-

mien – Vorstand, Erweiterter Vorstand, Gremium der Programmverantwortlichen – etabliert werden. Noch im Frühjahrsemester 2011 werden wir die inhaltliche Arbeit aufnehmen: Konkretisierung der Massnahmen, Klärung der Schnittstellen zu den Zentralen Diensten, Erarbeitung einer Geschäftsordnung etc. Zum Frühjahrsemester 2012 soll der Graduate Campus eröffnet werden.

*Wird der Graduate Campus über ein eigenes Haus verfügen?*

Die Frage nach einer eigenen Immobilie haben wir uns gleich zu Beginn auch gestellt. Wir haben aber entschieden, vorerst nur für die Geschäftsstelle Räume bereitzustellen. Für die Anfangsaktivitäten werden wir auf die normale Infrastruktur der UZH, die Seminar- und Vorlesungsräume, zurückgreifen. Der zu bestellende Vorstand wird aber ein Anforderungsprofil eines eigenen Hauses formulieren, da ein solches einen klaren Mehrwert für alle Beteiligten haben wird.

*Welche finanziellen Mittel stehen bereit?*

Der Graduate Campus wird in den ersten fünf Jahren durch einen namhaften Betrag der Stiftung Mercator Schweiz gefördert. Die Universität leistet ebenfalls ihren Beitrag aus zentralen Mitteln, die Finanzierung geht also nicht zulasten der Programme oder Fakultäten. Der Graduate Campus wird sich überdies um die Einwerbung weiterer Drittmittel bemühen. Ich bin zuversichtlich, dass uns dies gelingen wird.

*Welche Projekte im inter- oder transdisziplinären Bereich werden durch den Graduate Campus möglich und angeregt?*

Der Graduate Campus wird ein Set von Förderinstrumenten bereitstellen, um selbstorganisierte Aktivitäten von Doktorierenden und Postdoktorierenden zu unterstützen; die Förderung wissenschaftlicher Netzwerke über kulturelle, Fächer- und Generationengrenzen hinweg steht dabei im Zentrum. Ebenfalls sollen jährlich eine bis zwei disziplinenübergreifende Summer Schools mitfinanziert werden.

*Wie kann ein Graduate Campus die Interdisziplinarität befördern?*

Zunächst einmal dadurch, dass der Graduate Campus dazu motiviert, den intellektuellen Horizont zu erweitern: Er regt die intellektuelle Neugier der Forschenden gegenüber anderen Wissenschaftsbereichen an. Durch ungeplante Begegnungen kann kreative Irritation und damit auch Innovation entstehen, sicher aber wird die Sozialisation in einer multidisziplinären Forschungsumgebung nachhaltig unterstützt.

*Was motiviert Sie persönlich dazu, sich für den Graduate Campus einzusetzen?*

Es ist für mich ganz einfach toll, mit jungen Leuten über Wissenschaft diskutieren zu können und mit ihnen meine breite Erfahrung auf dem Gebiet der Berufsentwicklung als Wissenschaftler teilen zu dürfen. Mit dem Graduate Campus die Position des wissenschaftlichen Nachwuchses an unserer Universität weiter zu stärken, ist mir eine Herzensangelegenheit.

## «Durch ungeplante Begegnungen entsteht kreative Irritation und damit Innovation.»

Heini Murer, Direktor Graduate Campus



letzten Jahren stark vorangetrieben. Die Bedingungen für die individuellen Doktorate sind verbessert worden, und die Fakultäten haben Doktoratsprogramme aufgebaut. Die Einrichtung eines universitätsweiten Graduate Campus ist in dieser Hinsicht ein nun logischer nächster Schritt. Ergänzend zu den meist disziplinären Programmen eröffnen wir damit einen Raum, der Begegnungen und gemeinsame Projekte über Disziplinen-, Alters- und Erfahrungsgrenzen hinweg ermöglicht und fördert.

*Wie wird die Doktoratsstufe durch einen Graduate Campus konkret gestärkt?*

Die Universität Zürich ist eine grosse und vielfältige Universität. Der Graduate Campus erschliesst diese Ressource unserem wissenschaftlichen Nachwuchs. In ihm können sich junge Forschende jenseits vom eigenen Forschungsalltag untereinander, aber auch mit arrivierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern von in- und ausserhalb der UZH vernetzen. Auch kann darin das Alterskapital von Emeritae und Emeriti unserer Universität für den wissenschaftlichen Nachwuchs nutzbar gemacht werden. Zudem macht der Graduate Campus die universitäre Nachwuchsförderung und die Forschung der Nachwuchsleute nach aussen besser sichtbar.

*Wie kann die Zweckmässigkeit einer solchen Dachstruktur gewährleistet werden?*

Dazu sind wir auf das Engagement aller Beteiligten, also von Doktorierenden, Postdoktorierenden, Betreuerinnen und Betreuern, Programmdirektorinnen und Programmdirektoren sowie Programmkoordinatorinnen und -koordinatoren angewiesen. Es soll von Beginn weg ein Miteinander sein, stark bottom-up-getrieben, koordiniert durch Gremien und Leute mit Erfahrung auf dieser Stufe der Nachwuchsförderung. Wir folgen dabei dem

Programmen der einzelnen Fakultäten und Disziplinen – deren Aktivitäten und Verfahrensmodi anderen Disziplinen zugänglich machen können. Dies auch im Sinne der Qualitätsförderung und -sicherung durch Beispiele guter Praxis.

*Gibt es bereits vergleichbare Angebote an anderen Schweizer Universitäten?*

Nein. In der Schweiz nimmt die UZH eine Vorreiterrolle ein, im Besonderen für eine Volluniversität, wie das die UZH ist – die also mit Ausnahme der Ingenieurwissenschaften sämtliche Disziplinen in ein derartiges Gefäss einbringen kann.



Albert Kesseli, Geschäftsführer der Stiftung Mercator Schweiz (links), und Rektor Andreas Fischer.

## Der Graduate Campus wird Wirklichkeit

Zufriedene Gesichter: Mit der Vertragsunterzeichnung Mitte März machten Rektor Andreas Fischer und Albert Kesseli von der Stiftung Mercator Schweiz den

Weg frei für den Graduate Campus. Zum Frühjahrsemester 2012 soll die schweizweit einzigartige Institution an der Universität Zürich eröffnet werden.

# «Wörter werden wie Zahlen behandelt»

Wie bringt man einen Computer dazu, mehrsprachige Textdokumente zu durchsuchen oder Übersetzungen zu erstellen? Das Masterprogramm Multilinguale Textanalyse vermittelt das nötige linguistische und technische Wissen.

Roman Benz

Kann ein Computerprogramm aus übersetzten Texten automatisch ein mehrsprachiges Wörterbuch aufbauen? Reto Gubelmann, der an der Universität Zürich in Kürze sein Masterstudium der Philosophie und der Multilingualen Textanalyse (MLTA) abschliesst, hat in einer Projektarbeit den Nachweis erbracht, dass es funktioniert. Als Grundlage diente ihm das Textkorpus «Berg + Text digital», das Schriften des Schweizer Alpen-Clubs (SAC) seit 1864 enthält. Viele dieser Berichte, Aufsätze und Reflexionen über den Alpinismus liegen im Original und in einer Übersetzung vor, und hier setzt Gubelmanns Methode an. Sein Programm stellt die Vorkommenshäufigkeit von Wörtern in einem Text und in der dazugehörigen Übersetzung fest.

Kommt beispielsweise das Wort «Gipfel» in einem deutschsprachigen Beitrag sieben Mal vor und in der französischen Übersetzung findet sich ebenfalls sieben Mal das Wort «sommet», ergibt sich über die identische Vorkommenshäufigkeit eine Beziehung zwischen den beiden Wörtern. Natürlich reicht es nicht aus, einen einzigen

Beitrag zu analysieren, sondern erst bei mehreren hundert Texten ergeben sich verlässliche Korrelationen, die einen Eintrag in das Wörterbuch erlauben.

## Sprache und Programmierung

Dieses Projekt zeigt in exemplarischer Weise, womit sich die MLTA beschäftigt, nämlich mit dem computergestützten Durchsuchen, Übersetzen und auch Verwalten von Texten. Das Besondere an der Lösung von Reto Gubelmann besteht darin, dass sie sprachunabhängig funktioniert: «Es ist eine mathematische Methode, die Wörter werden wie Zahlen behandelt.» Somit erstellt der Algorithmus beispielsweise auch französisch-italienische oder sogar schweizerdeutsch-rätoromanische Wortlisten. Voraussetzung dafür ist natürlich, dass eine grössere Anzahl Übersetzungen von der einen Sprache in die andere, mit entsprechender linguistischer Annotation, vorliegt.

Wie sehr die Vielsprachigkeit im Mittelpunkt des Masterstudiengangs steht, zeigt auch ein Blick auf die beteiligten Institute: Neben dem Institut für Computerlinguistik

gehören das Englische Seminar, das Deutsche Seminar sowie das Romanische Seminar dazu. Jeannette Roth, Koordinatorin des Studiengangs, führt aus, dass die Studierenden den Schwerpunkt je nach Vorliebe eher auf das Programmieren oder auf linguistische Fragestellungen legen können. Vom Programmiererteil im Curriculum sollte sich niemand abschrecken lassen, findet Reto Gubelmann: «Für den Masterabschluss reicht es aus, sich mit der Programmiersprache Perl vertraut zu machen.» Perl sei nicht übermässig komplex und daher leicht erlernbar.

## Mehrsprachige Dokumente im Überfluss

Die beruflichen Aussichten schätzen Roth und Gubelmann sehr günstig ein. Bei international tätigen Firmen, aber auch bei der Europäischen Union fallen eine Vielzahl von Textdokumenten in diversen Sprachen an, die möglichst effizient kategorisiert, zusammengefasst oder in verschiedene Sprachen übersetzt werden sollen. Zudem benötigt auch die Verwaltung von mehrsprachigen technischen Dokumentationen oder juristischen Textsammlungen ein um-

fassendes linguistisches und computer-technisches Wissen. Dazu kommen grosse Mengen von gedruckten Texten in Bibliotheken und Archiven, die in den nächsten Jahren in eine digitale Form überführt werden müssen.

## Die Wirtschaft wartet

Dass es für Absolventinnen und Absolventen Anschlusspunkte in der Wirtschaft gibt, zeigt sich für Gubelmann auch im guten Praktikumsangebot. Scherzhaft meint er: «In den letzten zwei Tagen habe ich über die Mailingliste des Instituts für Computerlinguistik etwa vier E-Mails bekommen, die auf offene Praktikumsstellen hinweisen. In der Philosophie ist mir in vier Jahren nichts Vergleichbares passiert.»

Interessierte können sich bis 30. April 2011 für das spezialisierte Masterprogramm Multilinguale Textanalyse bewerben. Studierende, die bereits an der Universität Zürich immatrikuliert sind, melden sich wie gewohnt via Online-Semestereinschreibung vom 15. bis 31. Mai 2011 an. Weitere Informationen unter: [www.mlta.uzh.ch](http://www.mlta.uzh.ch). Näheres zu «Text + Berg digital»: [www.textberg.ch](http://www.textberg.ch)

## FOKUS ISLAM Einsichten und Aussichten

«Der» Islam in Europa rückt immer stärker in den Fokus öffentlicher Debatten. In der fünfteiligen Vorlesung werden Innen- und Aussichten islamischer Religiosität in den Blick genommen.

Leitung: Lic. phil. Sarah Farag und M.A. Deniz Yüksel, Assistentinnen für Islamwissenschaft und Gender Studies am Orientalischen Seminar UZH

5 Abende:  
**Dienstag, 3. bis 31. Mai 2011,  
18.15 – 19.45**

KOL-F-123, Universität Zürich-Zentrum  
Anmeldeschluss, 19. April 2011:  
[www.hochschulforum.ch](http://www.hochschulforum.ch)

**HOCHSCHULE**  
Forum  
der reformierten Kirche Zürich

## RÜCKZUG UND INTERAKTION IM ZOO Wie Tiere sich aus- und einklinken

Wie gestaltet sich das Zusammenspiel von Rückzug, Kooperation und sozialer Interaktion bei ausgewählten Säugetierarten? Führung für Studierende und weitere Hochschulangehörige.

Leitung: Prof. Dr. Barbara König, Institut für Evolutionsbiologie u. Umweltwissenschaften UZH

**Mittwoch, 11. Mai 2011, 16.30-18.30**

Kosten: Eintritt Zoo CHF 18.- (red. Preis)  
Anmeldeschluss, Freitag, 6. Mai 2011  
[hochschulforum@zh.ref.ch](mailto:hochschulforum@zh.ref.ch)  
Mehr Infos: [www.hochschulforum.ch](http://www.hochschulforum.ch)

**HOCHSCHULE**  
Forum  
der reformierten Kirche Zürich



**FRAGEN SIE  
AUCH BEI  
T-SHIRTS NACH  
FAIR TRADE.**

[www.bio-fair.ch](http://www.bio-fair.ch)

Bio- und Fair-Trade-Baumwolle sichern Bauernfamilien ein ausreichendes Einkommen. Der Dumpingpreis für herkömmliche Baumwolle führt zu unermesslich niedriger Entlohnung der Kleinbauern. Fair-Trade- und Bio-Baumwolle garantieren kostendeckende Preise – und sind gesünder für Mensch und Natur. Auf [bio-fair.ch](http://bio-fair.ch) finden Sie in Ihrer Nähe Mode aus fair gehandelter Bio-Baumwolle und können von Ihrer Lieblingsboutique mehr Kleider aus fairer Baumwolle fordern.

**HELVETAS**  
Handeln für eine bessere Welt

## Eulen-Award 2011 Mehr Lebensqualität im Alter



### Gewinnen Sie mit Ihren Ideen!

#### Projekte zu folgenden Themen sind gefragt:

- «Mobil im Alter – Fahrgast bis 100» (Schwerpunktthema)
- Gesundheitsförderung im Alter
- Kreative Ansätze für Betreuung und Pflege
- Konzepte zur beruflichen Neuorientierung nach dem 50. Altersjahr
- Altersgerechte Kommunikations- und Begegnungsformen
- Sicherheit im Alter

Die Gesamtpreissumme für den Eulen-Award 2011 beträgt **CHF 25 000.-**

Die Projekte sind **bis 30. Juni 2011** an die Eulen-Award-Jury einzureichen:

François van der Linde, MD, MPH  
Facharzt FMH für Prävention und Gesundheitswesen  
Forchstrasse 405, CH-8008 Zürich  
Tel. / Fax +41 (0)43 497 90 77, E-Mail [f.vanderlinde@postmail.ch](mailto:f.vanderlinde@postmail.ch)

Auf unserer Website [www.stiftung-generationplus.ch](http://www.stiftung-generationplus.ch) erfahren Sie mehr zur Ausschreibung und können sich direkt anmelden.

Ein Projekt der **stiftung generationplus**

# Die Uno hautnah erleben

Zürcher Studierende nehmen Mitte April an einer Konferenz in New York teil, auf der Uno-Versammlungen simuliert werden. Doch zuerst heisst es, sich gut vorzubereiten.



Bild Frank Bröderli

Studierende der UZH simulieren eine Sitzung des Uno-Sicherheitsrats: Wie in der Realität wird über jeden Antrag sogleich abgestimmt.

## Roman Benz

Soll über Libyen eine Flugverbotszone zum Schutz der Zivilbevölkerung eingerichtet werden? Im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen wird heftig, aber in strenger Ordnung debattiert. Eine einzelne Meinungsäusserung darf höchstens eine Minute dauern, dann erteilt die Ratsvorsitzende der nächsten Person auf der Rednerliste das Wort. Während die Vertreter Frankreichs und Grossbritanniens die Vorbehalte der deutschen Delegierten gegenüber einem militärischen Eingreifen zu zerstreuen versuchen, bedankt sich der libysche Vertreter vor jedem Votum höflich bei der Vertreterin der Volksrepublik China für ihre ablehnende Haltung gegenüber einer Flugverbotszone. Dann legt er los. Spricht von Fehlinformationen in den ausländischen Medien, von separatistischen und terroristischen Bewegungen innerhalb des Landes, dem hohen Gut der staatlichen Souveränität.

Rhetorisch ist dem libyschen Vertreter nicht leicht beizukommen, und sein heiliger Zorn wirkt echt. Doch ist alles nur gespielt. Der Verteidiger von Oberst Gaddafi's Interessen heisst Nicolas Zahn und studiert Politikwissenschaften, öffentliches Recht und Volkswirtschaftslehre an der Universität Zürich. Die simulierte Sitzung des Uno-Sicherheitsrats findet im Rahmen des Seminars «Model United Nations» (MUN) statt. Mitte April gilt es für die 16 Studierenden ernst. Nach intensiven Vorbereitungen in Zürich nehmen sie als offizielle Delegation der UZH an einer grossen Model United Nations Conference in den USA teil.

Etwa 5000 Studierende von über 200 Universitäten kommen in New York zusammen, um in simulierten Sitzungen die Entscheidungsfindungsprozeduren der

Vereinten Nationen in einer aktiven Rolle zu erleben. Die Debatten finden in 20 verschiedenen Teilorganisationen und Organen der Uno statt, unter anderem im Sicherheitsrat, in der Weltorganisation für geistiges Eigentum (WIPO) oder in drei der insgesamt sechs Komitees der Generalversammlung. Aufgrund der vielen Teilnehmenden wird die MUN-Konferenz in den Tagungsräumen von zwei grossen Hotels parallel abgehalten. Den Anlass organisiert nicht die Uno selbst, sondern die National Collegiate Conference Association (NCCA), eine der Uno-Medienabteilung nahestehende Vereinigung.

## Die Interessen Indonesiens

Die Delegation der UZH vertritt in New York nicht etwa die Schweiz, sondern Indonesien. Denn es gehört zum Konzept der MUN-Konferenzen, dass sich die Teilnehmenden in die politischen Positionen eines fremden Staates einarbeiten. «Indonesien ist in vielen Bereichen ein wirklich spannendes Land: Religion, Umweltschutz, Terrorismusbekämpfung und Atomenergie stehen dort auf der politischen Agenda», erklärt Christine Kaufmann, Professorin für Völkerrecht an der UZH. Sie bietet das Seminar, das sich vornehmlich an Studierende der Rechts- und Politikwissenschaften wendet, zum zweiten Mal an, gemeinsam mit Hans Rudolf Trüeb, Titularprofessor an der UZH. Das Interesse an der Veranstaltung sei sehr gross gewesen, meint Trüeb. Und oftmals habe das Motivationsschreiben den Ausschlag gegeben: «So haben wir relativ schnell gesehen, wer in Frage kommt und wer nicht.» Den Nutzen für die Studierenden sieht Trüeb nicht nur in der intensiven Beschäftigung mit den Strukturen der Uno und völkerrechtlichen Fragestellungen,

sondern auch im Training sozialer Kompetenzen: «An der Konferenz lernen sie aufzutreten, eine Meinung zu vertreten, die nicht notwendigerweise ihre eigene ist.»

## Im Plenarsaal

In der simulierten Uno-Sicherheitsratsitzung in Zürich hat Ursina Egli, Jus-Studentin kurz vor dem Bachelorabschluss, die Rolle der chinesischen Delegierten übernommen. Sie freut sich auf die Reise nach New York und auf die Möglichkeit, Studierende aus unterschiedlichen Nationen kennenzulernen. Mitte April wird sie an einer Versammlung teilnehmen, die in der Realität nur alle fünf Jahre stattfindet, nämlich der Überprüfungskonferenz des Atomwaffensperrvertrags. Seit der letzten Konferenz im Jahr 2010 sei wieder Bewegung in die Abrüstungsverhandlungen gekommen. Daher verspreche auch die simulierte Veranstaltung sehr spannend zu werden.

Wie viel sehen die Studierenden überhaupt von der Uno? «In diesem Jahr finden wegen Bauarbeiten weniger Veranstaltungen im Uno-Hauptquartier selbst statt als üblich», bedauert Kaufmann. Doch während der Abschlussfeier der MUN-Konferenz erhalten die Teilnehmenden die Gelegenheit, im Plenarsaal der Uno-Generalversammlung Platz zu nehmen. Und für die Zürcher Studierenden steht sogar ein Treffen mit dem indonesischen Uno-Botschafter auf dem Programm. Seine Exzellenz ist nämlich hoch erfreut, dass sie sein Land auf der MUN-Konferenz vertreten.

Simulierte Uno-Sitzungen organisiert auch regelmässig das MUN-Team der UZH. Weitere Informationen unter: [www.mun.uzh.ch](http://www.mun.uzh.ch)

## PUBLIKATIONEN

**Brigitte Boothe**, Ordentliche Professorin für Klinische Psychologie: *Das Narrativ. Biographisches Erzählen im psychotherapeutischen Prozess*. Mit einem Geleitwort von Jörg Frommer-Schattauer, Stuttgart 2011.

**Philippe Della Casa**, Ausserordentlicher Professor für Ur- und Frühgeschichte, und **Biljana Schmid-Sikimic**, Lehrbeauftragte, Luca Tori, Eva Carlevaro, Lionel Pernet: *La necropoli di Giubiasco (TI). Vol. III: Le tombe dell'età del Bronzo, della prima età del Ferro e del La Tène antico e medio. La sintesi*. Collectio archæologica, Band 8. Chronos Verlag, Zürich 2010.

**Andreas Maercker**, Ordentlicher Professor für Psychopathologie, Michael Linden (Hrsg.): *Embitterment: Societal, psychological and clinical perspectives*. Springer Verlag, Wien, New York 2010.

**Heinz-Ulrich Reyer**, Emeritierter Professor für Zoologie, Paul Schmid-Hempel (Hrsg.): *Darwins langer Arm – Evolutionstheorie heute*. Zürcher Hochschulforum Band 47. vfd Hochschulverlag, Zürich 2011.

**Wolfgang Rother**, Privatdozent am Philosophischen Seminar: *Verbrechen, Folter, Todesstrafe. Philosophische Argumente der Aufklärung*. Mit einem Geleitwort von Carla del Ponte. Schwabe reflexe 5. Schwabe Verlag, Basel 2010.

**Peter Schaber**, Ausserordentlicher Professor für Ethik mit Schwerpunkt in angewandter Ethik: *Instrumentalisierung und Würde*. mentis Verlag, Paderborn 2010.

**Inge Strauch**, Emeritierte Professorin für klinische Psychologie: *Schlafgewohnheiten und Schlafqualität. Von der späten Kindheit bis ins Erwachsenenalter*. Schattauer, Stuttgart 2010.

**Harro von Senger**, Privatdozent für Sinologie: *36 стратегия для менеджеров (36 Strategeme für Manager)*. Olympus Business, 2010.

**Peter Tremp**, Leiter Hochschuldidaktik der Universität Zürich (Hrsg.): *Ausgezeichnete Lehre! Lehrpreise an Universitäten. Erörterungen – Konzepte – Vergabepaxis*. Waxmann, Münster et al. 2010.

**Christoph Zollikofer**, Ordentlicher Professor für Anthropologie, Marco Baschera (Hrsg.): *Klon statt Person. Individualität im 21. Jahrhundert*. Zürcher Hochschulforum Band 44. vfd Hochschulverlag, Zürich 2011.

## APPLAUS

**Reto Dorta**, Assistenzprofessor für Organische Chemie, ist zusammen mit Xile Hu mit dem SCS Werner Preis 2011 der Schweizerischen Chemischen Gesellschaft ausgezeichnet worden. Der mit 10 000 Franken dotierte Preis wird jedes Jahr an junge Forschende für herausragende und eigenständige chemische Forschung verliehen.

**Max Gassmann**, Ordentlicher Professor für Veterinärphysiologie, hat von der Schweizerischen Gesellschaft für Zellbiologie, Molekularbiologie und Genetik den dritten Preis für Wissenschaftskommunikation erhalten.

**Yann Hautier**, Postdoc am Institut für Evolutionsbiologie und Umweltwissenschaften, ist für seinen Artikel «Modelling the Growth of Parasitic Plants» mit dem Harper Award für den besten Artikel eines Nachwuchswissenschaftlers im *Journal of Ecology* ausgezeichnet worden.

**Borut Marincek**, Emeritierter Professor für Diagnostische Radiologie, hat anlässlich des European Congress of Radiology die Gold Medal der European Society of Radiology (ESR) erhalten. Die ESR würdigt damit Marinceks herausragende Beiträge zur Radiologie sowie sein grosses Engagement für die ESR.

**Enrico Martinoia**, Ordentlicher Professor für Pflanzenbiologie, hat vom PNAS Editorial Board für seinen Artikel «Arsenic Tolerance in Arabidopsis is Mediated by two ABC-type Phytochelatins Transporters» den Cozzarelli Prize erhalten.

## Aussergewöhnliches ermöglichen

Für die Universität Zürich sind Stiftungsmittel eine wünschenswerte Ergänzung zu Geldern der öffentlichen Hand. Auch wenn Drittmittel wichtiger werden, bleibt die UZH eine staatliche Hochschule.

Roman Benz

Stiftungen sind in den letzten Jahren gerade auch für die Finanzierung des Hochschulwesens wichtiger geworden, findet Dominique Jakob, Professor für Privatrecht und Initiator des Zentrums für Stiftungsrecht an der Universität Zürich. «Die Gesellschaft hat erkannt, dass die beiden klassischen Sektoren – der staatliche auf der einen Seite und der erwerbswirtschaftliche auf der anderen Seite – nicht alle Bereiche abdecken können», erklärt Jakob. Somit habe sich der Stiftungssektor als dritte Kraft etabliert, wenn auch zu bedenken sei, dass viele Stiftungen schon lange existieren: «Es ist ein Charakteristikum der Schweizer Stiftungslandschaft, dass bislang vor allem im Verborgenen gefördert wurde.»

Welche Rolle spielen Stiftungsgelder für die Universität Zürich? Im Jahr 2009 weist der Jahresbericht unter dem Punkt «Stiftungen und Legate» Einnahmen in der Höhe von rund 37 Millionen Franken aus – im Vergleich zum konsolidierten Gesamtertrag von etwa 1,15 Milliarden Franken eine eher bescheidene Summe, nämlich etwas über 3 Prozent.

Rektor Andreas Fischer betont dann auch, dass die Universität Zürich hauptsächlich von der öffentlichen Hand getragen wird. So übernimmt der Kanton Zürich knapp 50 Prozent des Budgets, weitere 10 Prozent der Mittel stammen aus Bundesbeiträgen, die der UZH aufgrund des Universitätsförderungsgesetzes (UFG) zustehen. Etwa 10 Prozent der Einnahmen werden aufgrund der Interkantonalen Universitätsvereinbarung über Hochschulbeiträge (IUV) erzielt, denn andere Kantone leisten für ihre Studierenden an der Universität Zürich einen substantiellen Beitrag. Neben den direkten staatlichen Beiträgen stammen auch die kompetitiv eingeworbenen Projektbeiträge des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) aus öffentlichen Mitteln (7 Prozent), und weitere 10 Prozent des Budgets erwirtschaftet die UZH mit eigenen Dienstleistungen für Dritte. Somit beträgt der Budgetanteil der sogenannten Drittmittel knapp 13 Prozent, wovon wiederum über ein Drittel der Gelder von staatlichen Einrichtungen und der Europäischen Union stammen, zwei Drittel von Wirtschaft und Privaten. Zu letzterem Teil gehören auch die oben erwähnten 3 Prozent der Gelder aus Stiftungen und Legaten.

### Reichtum des Angebots

Obwohl dieser Beitrag von Wirtschaft und Privaten relativ klein sei, trage er substantiell zur Forschung und Lehre an der Universität Zürich bei, meint Rektor Fischer. Gerade dank Stiftungsprofessuren nehme der Reichtum des Angebots an der UZH laufend zu. Am Beispiel der neuen Mercator-Professur für sozialwissenschaftliche Japanologie erläutert er eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit einer Stiftung. So werde der Lehrstuhl degressiv auf sechs Jahre finanziert: «Im ersten Jahr zahlt die Mercator-Stiftung alles, dann jedes Jahr weniger. Ab dem siebten Jahr übernimmt die Universität allein die Kosten.» Diese belaufen sich für einen Lehrstuhl auf eine halbe Million Franken im Jahr. Denn zum Professorengehalt kommen noch die Lohnkosten für Assistierende und eine Sekretariatsstelle hinzu.

Weniger finanzielle Mittel sind für Assistenzprofessuren nötig. Sie sind – unabhängig von der Finanzierungsart – auf maximal sechs Jahre beschränkt, wobei sich die jährlichen Kosten auf ungefähr 200 000 Franken belaufen. Wegen der zeitlichen Beschränkung gibt die Universität den Assistenzprofessuren den Vorzug. Einerseits erhalten junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Chance, sich in der akademischen Welt zu profilieren, andererseits muss die Universität Zürich nach Ablauf der Förderdauer nicht wie bei den gestifteten Lehrstühlen die Anschlussfinanzierung sicherstellen.

### Unabhängigkeit als höchstes Gut

Eine wichtige Funktion übernehmen die Stiftungen auch bei der Projektförderung. Wie die Beispiele auf der gegenüberliegenden Seite zeigen, reicht das Spektrum der unterstützten Projekte von der Pferdeheilkunde über computerlinguistische Textanalysen bis zum Projekt zum Aufbau einer Gehirndatenbank für die geronto- und neuropsychologische Forschung. Katrin Züger, Leiterin der Stabsstelle Fundraising, betont, dass die staatlichen Gelder die Grundfinanzierung von Forschung und Lehre gewährleisten, die Stiftungsgelder aber zusätzliche Forschungsanstrengungen erlauben würden. Diese Mittel seien meist zweckgebunden: «Niemand gibt gern Geld in einen grossen Topf und weiss dann nicht, was damit geschieht.»

Wenn private Gelder involviert sind, stellt sich unweigerlich die Frage nach der Unabhängigkeit der Begünstigten, was die Verwendung der erhaltenen Mittel betrifft. Dazu hält die von der Universitätsleitung im Jahr 2009 verabschiedete Fundraising Policy der UZH unmissverständlich fest: «Die Freiheit von Forschung und Lehre ist zu gewährleisten.» Wenn beispielsweise eine Stiftung einen neuen Lehrstuhl finanziert, besitzt sie im Berufungsverfahren kein Mitspracherecht. Die Besetzung der Professur erfolgt nach den Kriterien, die auch für alle anderen Lehrstühle der entsprechenden Fakultät gelten.

Hingegen bestimmt eine Stiftung, in welchem Fachgebiet sie eine Professur stiften will. Rektor Fischer ist sich im Klaren, dass durch inhaltliche Festlegungen von Seiten der Stifter eine gewisse Einflussmöglichkeit auf Forschung und Lehre besteht: «Aber wir haben die Freiheit, nein zu sagen, wenn uns ein Thema nicht interessiert oder nicht ins Portfolio der Universität Zürich passt.»

Bei der Gewinnung neuer Stiftungsgelder und -professuren verfolgt die UZH vornehmlich einen Bottom-up-Ansatz. Die meisten Kontakte zu potenziellen Geldgebern würden sich dank Fakultätsangehörigen ergeben, erklärt Fischer: «Die einzelnen Forscherinnen und Forscher sind näher an einem Thema und somit auch näher an interessierten Kreisen, die bereit sind, etwas zu spenden.» Es sei dann seine Aufgabe, vor den eigentlichen Vertragsverhandlungen sicherzustellen, dass alle Beteiligten von denselben Voraussetzungen ausgingen.

### Positive Erfahrungen nutzen

Dass heute ausformulierte Richtlinien für die Fundraising-Aktivitäten der UZH sowie eine eigene Stabsstelle Fundrai-

sing bestehen, ist den positiven Erfahrungen zu verdanken, die im Zusammenhang mit dem 175-Jahr-Jubiläum der Universität gemacht wurden. Im Vorfeld der Feierlichkeiten, die im Frühjahr 2008 stattfanden, nahmen Mitglieder der Universitätsleitung zum ersten Mal in der Geschichte der Universität systematisch und koordiniert Kontakt mit potenziellen privaten Geldgebern auf. Auch Andreas Fischer, damals Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften, beteiligte sich am Einwerben der Gelder, das insgesamt sehr erfolgreich verlief. Zuletzt kamen etwa 16 Millionen Franken zusammen.

Um die neu entstandenen Kontakte zu Firmen und Stiftungen weiterzupflegen und die Anstrengungen auf dem Gebiet Fundraising zu koordinieren, wurde eine entsprechende Stabsstelle eingerichtet. Und die Fundraising Policy sowie das Merkblatt Werbung regeln die grundsätzlichen Fragen, die sich bei Sponsoring und Spenden immer wieder stellen. Sie legen beispielsweise fest, in welcher Weise Spender ihren Namen oder ihr Logo auf einer universitären Website platzieren können. Oder dass eine Professur nach dem Geldgeber benannt wird, nicht aber – wie im angelsächsischen Raum üblich – die Dozentin oder der Dozent selbst. So lautet der offizielle Titel von Markus Leippold, dem Lehrstuhlinhaber der Hans-Vontobel-Professur für Financial Engineering, «Ausserordentlicher Professor» und nicht etwa «Ausserordentlicher Hans-Vontobel-Professor».

### Universitätsstiftung als nächster Schritt

Insgesamt misst Rektor Fischer der Drittmittelinwerbung eine grosse Bedeutung für die UZH zu. Bereits bei seinem Amtsantritt im Jahr 2008 bezeichnete er den Ausbau der Fundraising-Aktivitäten als einen Schwerpunkt seiner Arbeit. Daran hat sich auch nichts geändert, wie die geplante Gründung einer Universitätsstiftung zeigt. Als öffentlich-rechtliche Anstalt des Kantons Zürich erhält die Universität jährlich ein Globalbudget zur Verfügung gestellt. Ende Jahr wird abgerechnet. Mittel, die nicht gebraucht wurden, gehen an den Kanton zurück. Für eine längerfristige Verwaltung von Stiftungsgeldern eignet sich die Rechtsform der UZH daher nicht. Fischer erklärt, dass erst eine privatrechtlich organisierte Universitätsstiftung die Entgegennahme von Geldern ermögliche, die der Universität über einen längeren Zeitraum zugute kommen sollen.

Auch Dominique Jakob ist der Meinung, dass eine sowohl innerhalb der Universität als auch in der Bevölkerung abgestützte Universitätsstiftung einen wichtigen Beitrag zur langfristigen Finanzierung des Wissenschaftsstandortes Zürich leisten kann. Gerade auch mit Blick auf die US-amerikanischen Universitäten findet er: «Eine international ausgerichtete Spitzenuniversität muss über eine möglichst breite Finanzierungsbasis und damit auch über unabhängiges Vermögen verfügen, um internationale Spitzenprojekte und -leute an sich zu ziehen.»

Der Blick auf die grösseren Projekte sollte jedoch nicht die Freigebigkeit der vielen Stifterinnen und Stifter in den Hintergrund drängen, die sich mit bescheideneren Zuwendungen engagieren. Katrin Züger betont: «Uns sind alle Beiträge gleichermaßen willkommen.»



Der Computerlinguist Stefan Höfler unterstützt Gesetzesredaktorinnen und -redaktoren bei der Arbeit.

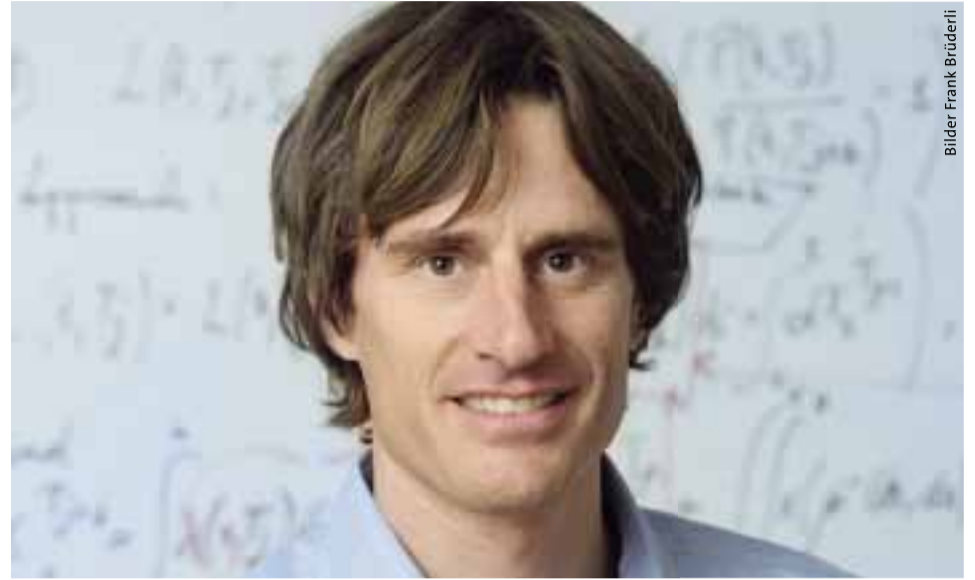
## Gesetzestexte verständlich machen

Wie lässt sich die Verständlichkeit von Gesetzestexten automatisch überprüfen? Am Institut für Computerlinguistik entwirft Stefan Höfler in Zusammenarbeit mit der Bundeskanzlei in Bern ein sprachliches Regelwerk, auf dessen Grundlage ein ebenfalls von ihm entwickeltes Computerprogramm potenziell undeutliche Stellen in Gesetzestexten aufspüren und markieren kann. Enthält ein Satz beispielsweise mehr als eine zentrale Aussage, besteht die Gefahr, dass wichtige Informationen überlesen werden.

Unterstützt wird das einjährige Postdoc-Projekt von der Cogito Foundation. «Die Stiftung ist für mich ein Glücksfall», meint

Höfler. Weil er nach seinem Doktorat in Edinburgh in die Schweiz zurückkehren wollte, kamen für ihn die meisten Postdoc-Programme nicht in Frage. Üblicherweise werden nämlich nur Auslandsaufenthalte finanziert. Ausserdem sei es oft schwierig, Unterstützung für computerlinguistische Forschungsvorhaben zu finden, da die fachtypische Verbindung von Technik und Sprache oftmals durch das Raster der geförderten Themenbereiche falle.

Anders bei der Cogito-Stiftung: «Sie versucht den Austausch zwischen Geistes- und Naturwissenschaften zu fördern und unterstützt genau die Art von Forschung, wie ich sie betreibe.»



Bilder Frank Brüderli

Markus Leippold überführt finanzmathematische Grundlagenforschung in die Praxis.

## Die hohe Kunst der Kreditvergabe

Financial Engineering ist an der Universität Zürich eine verhältnismässig junge Disziplin. Seit dem Frühjahrssemester 2009 hat Markus Leippold den ersten Lehrstuhl in diesem Fachgebiet inne, das eine Brücke zwischen Finanzmathematik und allgemeiner Finance schlägt. Erstere ist sehr in der Grundlagenforschung verankert, Letztere arbeitet weniger mit quantitativen Methoden. Financial Engineering versucht daher einen Mittelweg einzuschlagen und praxisbezogen, aber dennoch auf einem hohen finanzmathematischen Niveau gewisse Probleme zu lösen, denen Finanzinstitutionen wie Banken, Versicherungen oder auch private Investoren begegnen. «Es geht nicht

nur um das finanzmathematische Modell selbst, sondern auch um dessen Umsetzung in der Praxis», erklärt Leippold.

Zuletzt hat der Wissenschaftler ein neues statistisches Modell entwickelt, das es den Banken erlaubt, die Qualität ihrer eigenen Kreditausfallmodelle zu überprüfen. Jede Bank muss nämlich gegenüber der staatlichen Finanzmarktaufsicht darlegen können, mit welcher Präzision sie die Kreditwürdigkeit ihrer Schuldner abschätzt.

Die Etablierung des Financial Engineering an der UZH ist dem Engagement der Hans-Vontobel-Stiftung und der Bank Vontobel zu verdanken. Die Finanzierung läuft über zehn Jahre, mit Option auf Verlängerung.



Susan Mérillat sorgt für vertiefte Einblicke in die natürlichen Alterungsprozesse des Gehirns.

## Eine Datenbank für die Alter(n)sforschung

Wie sich das Gehirn gesunder Menschen im Laufe des natürlichen Alterungsprozesses verändert, ist noch wenig erforscht. «Insbesondere fehlen Längsschnittstudien», erklärt Susan Mérillat, Neuropsychologin am Kompetenzzentrum für Plastizität im Alter (INAPIC) der UZH. In einem von ihr geleiteten Projekt werden in den nächsten fünf Jahren mittels Magnetresonanztomografie (MRT) Veränderungen im Gehirn von Erwachsenen im Rentenalter untersucht. Die jährlichen MRT-Scans werden mit Befragungen zum Lebensstil und verhaltenspsychologischen Tests ergänzt. Alle Daten gelangen in eine umfassende elektronische Datenbank.

Der Aufbau dieser Datenbank ist ein Schlüsselprojekt des INAPIC, das 2009 an der UZH gegründet wurde.

Finanziert wird das Kompetenzzentrum zu einem grossen Teil von der Velux-Stiftung. Susan Mérillat schätzt die Zusammenarbeit, denn die Verantwortlichen würden sich nicht als reine Geldgeber verstehen: «In gemeinsamen Sitzungen stellen sie wichtige Fragen zum Projekt, die zum Nachdenken anregen.» Die UZH unterstützt das INAPIC unter anderem, indem sie den Zugang zu einem MRT-Gerät für die kommenden fünf Jahre sicherstellt. Darüber hinaus alimentiert der Zürcher Universitätsverein (ZUNIV) eine fünfjährige Assistenzprofessur.



Der Veterinärmediziner Felix Theiss sucht nach besseren Therapien für Sehnenverletzungen.

## Schwierige Sehnenheilung beim Pferd

Bei Pferden gehören Sehnenverletzungen zu den häufigsten orthopädischen Diagnosen. Dennoch gibt es bis heute keine zufriedenstellende Behandlungsmethode. In seinem Forschungsprojekt untersucht der Veterinärmediziner Felix Theiss, ob sich mit einer Injektion geeigneter Zellen die Regeneration der verletzten Sehne verbessern und beschleunigen liesse. Zusammen mit Kollegen hat Theiss ein aufwendiges Verfahren entwickelt, um künstliches Sehnenewebe herzustellen. Er erprobt nun die Wirkung von zwei Zelltypen auf diese Gewebeprobe: Einerseits verwendet er Stammzellen, die sich noch in verschiedene Gewebearten ausdifferenzieren können,

andererseits auch fetale Sehnenzellen. Letztere weisen bereits die gewünschten Zeleigenschaften auf und könnten dereinst als Grundlage für eine Therapie dienen.

Obwohl Pferdesport und Reiten beliebte Freizeitbeschäftigungen sind, fliessen der veterinärmedizinischen Forschung zugunsten des Pferdes eher bescheidene Mittel zu. Um diesem Manko entgegenzuwirken, gründeten Wissenschaftler, Tierärzte und Vertreter der Wirtschaft im Jahr 1998 die private Stiftung Forschung für das Pferd. Ihren Sitz hat sie am Tierspital Zürich, wo Theiss mehrere Jahre lang als Pferdechirurg arbeitete. Für das Projekt gewährt ihm nun die Stiftung grosszügige Unterstützung.

## Joint Degree Master in Religion – Wirtschaft – Politik

Wie christlich ist die Schweizer Politik? Warum polarisiert Religion die Öffentlichkeit? Was verbindet Credo und Kredit?

Dies und mehr erforschen wir im Joint Degree Master Religion – Wirtschaft – Politik.

- Inter- und transdisziplinär: mit Religionswissenschaft, Theologie, Wirtschaftswissenschaften, Politikwissenschaft
- Beschreibend und ökumenisch: aus der Aussen- und Innensicht
- Interuniversitär: an den Universitäten Basel, Luzern und Zürich

Dieser erfolgreiche Studiengang, einzigartig im deutschsprachigen Raum, bringt Sie weiter.

Einschreibeschluss für Herbst 2011 mit Start in Luzern: 30. April



[www.zrwp.ch](http://www.zrwp.ch)



### Master of Arts in Sozialer Arbeit mit Schwerpunkt Soziale Innovation

anwendungsorientiert  
forschungsbasiert  
international

Sehen Sie sich künftig in der forschungsbasierten Entwicklung und praktischen Umsetzung von innovativen Methoden, Verfahren und Programmen in der Sozialen Arbeit und der Sozialpolitik? Oder streben Sie eine wissenschaftliche Tätigkeit und ein Doktorat in diesem Bereich an?

Die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW macht Ihnen das Angebot, sich in einem konsekutiven Master-Studium die dafür notwendigen Kompetenzen anzueignen.

Voraussetzung für das Master-Studium ist ein Bachelorabschluss in einer sozialwissenschaftlichen Disziplin. Studienbeginn jeweils im September; Vollzeitstudium (3 Semester) und Teilzeitstudium (bis 6 Semester) möglich. Semestergebühr: CHF 700.–. Dieses Master-Studium wird in Kooperation mit der Evangelischen Hochschule Freiburg i. Br. und der Universität Basel angeboten.

Weitere Informationen erhalten Sie unter:  
masterstudium.sozialarbeit@fhnw.ch | Tel. +41 (0)62 311 95 27  
[www.masterstudium-sozialarbeit.ch](http://www.masterstudium-sozialarbeit.ch)

Fachhochschule Nordwestschweiz | Hochschule für Soziale Arbeit  
Riggenbachstrasse 16 | CH-4600 Olten  
[www.fhnw.ch/sozialarbeit](http://www.fhnw.ch/sozialarbeit)

## Schlanke Preise!



Wir brauchen keine Aktionen,  
um günstig zu sein.



## Studentenrabatt

SchülerInnen, StudentInnen und Lehrbeauftragte  
essen gegen Vorweisung ihrer Legi

## 20% günstiger

Wir sind sieben Tage in der Woche für Sie da:

**Ristorante FRASCATI**  
Zürich, Bellerivestrasse 2, Tel. 043 / 443 06 06

**Ristorante Pizzeria MOLINO**  
Zürich, Limmatquai 16, Tel. 044 / 261 01 17  
Zürich, Stauffacherstrasse 31, Tel. 044 / 240 20 40  
Winterthur, Marktgasse 45, Tel. 052 / 213 02 27  
Wallisellen, Einkaufszentrum Glatt, Tel. 044 / 830 65 36  
Uster, Poststrasse 20, Tel. 044 / 940 18 48  
Dietikon, Badenerstrasse 21, Tel. 044 / 740 14 18





# Campus



Bild: Frank Bröderli

Vorbei die Zeiten, als Wandtafel und Kreide genügten. In der Lehre kommt heute viel Technik zum Einsatz. Das Team der Hörsaaltechniker gewährleistet, dass sie auch funktioniert.

## WHO IS WHO

# Vom Seminar bis zum Staatsakt

Wer sind die Mitarbeitenden der Universität Zürich? In dieser Nummer stellen sich die Hörsaaltechniker des Betriebsdienstes Zentrum vor.

### Sascha Renner

Ohne sie blieben Professorinnen und Professoren stumm. Denn ohne die Hörsaaltechniker läuft an der UZH kein Mikrofon, kein Beamer und kein Tablet. Ihr Arbeitstag beginnt morgens um sechs: Dann entriegelt Milivoje Savic das Kollegiengebäude und die umliegenden Hörsäle. Spätestens um acht Uhr sind 117 Hörsäle und Seminarzimmer allein im Zentrum «am Start», wie Disponent Walter Tobler erklärt: «Die Türen aufgeschlossen, die Technik wie bestellt hochgefahren und etwaige Sonderwünsche bis hin zur Videokonferenz oder dem Bereitstellen eines Flipchart erfüllt».

Hektisch wird es für die Hörsaaltechniker immer dann, wenn die Universität pausiert. In einer Viertelstunde müssen pro Mitarbeiter bis zu 20 Hörsäle umgerüstet werden. «Das geht nur mit exakter Planung», sagt Andy Brunner, Leiter des Veranstaltungsdienstes Zentrum, und zeigt auf einen mehrseitigen Tageseinsatzplan. Während dem Semester begleitet sein Team 350 Veranstaltungen – täglich, darunter auch solche, die für 1200 Studierende in sechs Hörsäle übertragen werden. Und auch im-

mer wieder Staatsanlässe und andere Grossereignisse – wie 2009 die Staatsvertragunterzeichnung Türkei–Armenien.

### 1 Milivoje Savic

Hörsaaltechniker. HERKUNFT: Brus, Serbien. TÄTIGKEIT: Ich öffne das Kollegiengebäude, baue die benötigte mobile Infrastruktur gemäss Tageseinsatzplan auf und ab, reinige die Anschlagwände, kontrolliere die Möbelordnung im öffentlichen Bereich, betreue Fundgegenstände und bediene den Schalter der Betriebsdienste. MEIN SPANNENDSTER EINSATZ: das Friedensabkommen zwischen Armenien und der Türkei. ABENDS ZUFRIEDEN BIN ICH, WENN: ich mit mir und meinen Leistungen zufrieden bin.

### 2 Roger Nufer

Hörsaaltechniker. HERKUNFT: Ringgenberg. TÄTIGKEIT: Da ich über zwanzig Jahre Erfahrung als Eventtechniker habe, sind Dienstleistungen im Audio/Video-Bereich meine Spezialität. Nebenbei mache ich noch das Leihwesen. MEIN SPANNENDSTER EINSATZ: Der Staatsbesuch von Hillary Clinton letztes Jahr. ABENDS ZUFRIEDEN BIN ICH, WENN: ich einem

Dozenten oder einer Dozentin einen guten Service bieten konnte und darüber hinaus noch ein interessantes Gespräch stattfand.

### 3 Marc Hürlimann

Hörsaaltechniker. HERKUNFT: Zürich. TÄTIGKEIT: Neben unseren allgemeinen Aufgaben kümmere ich mich im Besonderen um die Tontechnik und die mobilen Audioanlagen, die für Sonderveranstaltungen zum Einsatz kommen. MEIN SPANNENDSTER EINSATZ: Das Klavierkonzert mit Alfred Brendel im November 2010 in der Aula war eine technisch interessante Herausforderung. ABENDS ZUFRIEDEN BIN ICH, WENN: alles rund gelaufen ist.

### 4 Walter Tobler

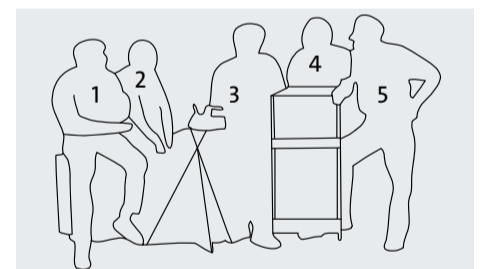
Hörsaaltechniker. HERKUNFT: Rütli ZH. TÄTIGKEIT: Ich disponiere die personellen und materiellen Ressourcen, erstelle Web-Applikationen und betreibe die Website der Betriebsdienste. MEIN SPANNENDSTER EINSATZ: der Friedensvertrag Türkei–Armenien mit Micheline Calmy-Rey, Hillary Clinton und weiteren Aussenministern. Trotz ständiger Terminverschiebungen, die von allen Beteiligten extreme Flexibilität verlangten, konnte

dieser wichtige Staatsakt reibungslos durchgeführt werden. ABENDS ZUFRIEDEN BIN ICH, WENN: das Tagesgeschäft vollständig erledigt ist, keine Pendenzen hängig und die Veranstalter mit dem Service zufrieden sind.

### 5 Andy Brunner

Leiter Veranstaltungsdienst des Betriebsdienstes Zentrum. HERKUNFT: Ebnet-Kappel. TÄTIGKEIT: Als Leiter des Veranstaltungsdienstes Sorge ich dafür, dass all unsere Kunden (Dozierende und Veranstaltende) ihre Veranstaltung reibungslos durchführen können. Einen wichtigen Anteil meiner Arbeitszeit verwende ich für Beratungen für Veranstaltungen jedwelcher Art an und um die UZH. MEIN SPANNENDSTER EINSATZ: die Staatsvertragunterzeichnung Türkei–Armenien am 10. Oktober 2009. Das Besondere war, an einem historischen Moment massgeblich beteiligt gewesen zu sein. ABENDS ZUFRIEDEN BIN ICH, WENN: sowohl unsere Kunden als auch das Team des Veranstaltungsdienstes einen tollen Job machen konnten.

Nicht im Bild: Giuseppe Di Cicco, Markus Ruff, Swen van Altena, Markus Woerz.



## UNIKNIGGE

Katrin Züger

## Wie finde ich die richtige Stiftung für mein Projekt?



Katrin Züger.

In der Schweiz gibt es über 12 000 gemeinnützige Stiftungen (ohne Vorsorgestiftungen), mit einem Vermögen von 30 bis 80 (!) Milliarden Franken und Ausschüttungen von jährlich ein bis zwei Milliarden Franken (die Zahlen basieren auf Schätzungen, denn in der Schweiz gibt es kein zentrales Stiftungsregister). Damit weist die Schweiz ein einzigartig hohes Stiftungsvermögen pro Kopf der Bevölkerung auf.

An der Universität Zürich ist die Einwerbung von Drittmitteln ausdrücklich erwünscht. Sie sind ein Indikator für Qualität und Wettbewerbsfähigkeit und ermöglichen die Durchführung von Projekten, die sonst nicht realisiert werden könnten. Im Jahr 2009 beliefen sich die Erträge von Stiftungen (ohne Schweizerischen Nationalfonds) und Legaten auf knapp 37 Millionen Franken, das sind etwa 18 Prozent der gesamten Drittmittel-einnahmen. Entsprechend eindrücklich ist jeweils die Liste der Stiftungen in der Rubrik «Donationen» im Jahresbericht der UZH.

### Die Nadel im Heuhaufen

Die Suche nach der passenden Stiftung ist ein anspruchsvolles Unterfangen – angesichts der Vielschichtigkeit der Stiftungslandschaft. Da gibt es operative und fördernde Stiftungen; grosse, mittlere und kleine Stiftungen mit entsprechenden Ausschüttungsquoten; Stiftungen mit weit und solche mit eng gefassten Stiftungszwecken; Stiftungen, die eine Vorabklärung schätzen, und solche, die dies entschieden ablehnen; Stiftungen

mit streng formalisierten Gesuchsprozessen und solche ohne formale Vorgaben; Stiftungen mit informativen Websites und solche, die ohne Internetauftritt auskommen.

Gefragt ist deshalb eine akribische Recherche – beginnend etwa beim zentralen Firmenindex des Eidgenössischen Handelsregisteramts, denn alle Stiftungen (mit Ausnahme der Familienstiftungen und kirchlichen Stiftungen) sind im Handelsregister eingetragen, gefolgt von den kantonalen Stiftungsregistern, soweit vorhanden, sonstigen Stiftungsregistern, etwa demjenigen des Bereichs Forschung und Nachwuchsförderung der UZH, und schliesslich der schrittweisen Verfeinerung der Recherche bis auf Ebene Stiftung – mithilfe von Internet, Fach- und Publikumspresse, Kolleginnen und Kollegen.

### Das ideale Gesuch

Die zentralen Punkte werden idealerweise auf zwei Seiten zusammengefasst – konzis, informativ, präzise, prägnant, strukturiert –, gefolgt von einer detaillierteren Projektbeschreibung. Dabei orientiert man sich am besten an den sechs «W»:

- **Wer?** Gesuchsteller/in, Projektleiter/in, Ansprechpartner/in
- **Was?** Das Projekt und dessen Vorzüge – innovativ, unkonventionell, nachhaltig, gesellschaftlicher Nutzen usw.
- **Wozu?** Ausgangslage, Zielsetzung, angestrebte Ergebnisse, Zielgruppen
- **Wie?** Lösungsansätze und Methodik
- **Womit?** Finanzielle, sachliche und personelle Ressourcen, strukturiertes Budget, erwartete Summe
- **Wann?** Beginn und Dauer des Projekts

Katrin Züger leitet die Stabsstelle Fundraising der Universität Zürich.

## FRAGENDOMINO



Bruno S. Frey und Daniel Thürer

## Begünstigt Nothilfe Kriege?

**Bruno S. Frey**, Em. Professor für theoretische und praktische Sozialökonomie, richtet die Domino-Frage an Daniel Thürer, Em. Professor für Völkerrecht, Europarecht, öffentliches Recht und Verfassungsvergleichung: «Führt die segensreiche Tätigkeit des IKRK dazu, dass mehr Kriege unternommen werden?»

### Daniel Thürer antwortet:

Die Frage, die Bruno S. Frey an mich richtet, ist spannungsgeladen. Er bezeichnet zunächst die Tätigkeit des IKRK als «segensreich». Dabei denkt er gewiss etwa an den Einsatz von Kriegschirurgen, an Besuche von Gefangenen oder an die Zusammenführung von durch den Krieg getrennten Familienmitgliedern. Wer je diese Arbeit von Delegierten miterlebt hat, der wird die Tätigkeit des IKRK in der Tat als «segensreich» bezeichnen. Dieser Einschätzung von Bruno Frey stimme ich voll und ganz zu.

Der zweite Teil der Frage, ob nicht ohne Tätigkeit des IKRK weniger Kriege unternommen würden, erstaunt mich irgendwie. Spielt hier der Fragesteller die (von ihm geliebte) Rolle des *Advocatus diaboli*? Spricht aus der Frage der Ökonom, der Kosten und Nutzen abwägt: Je einschneidender die Opfer, desto höher die Hemmschwelle, einen Krieg zu unternehmen? Wie auch immer, ich glaube nicht, dass solches Interessenskalkül in der Regel die Entscheidung leitet, einen Krieg zu beginnen oder die Gewaltanwendung eskalieren zu lassen. Denn die Kriegsführung folgt in der Regel anderen Gesetzmässigkeiten als ein wirtschaftliches Take-over. Heutige bewaffnete Kon-

flikte werden meist nicht auskalkuliert. Sie «brechen aus»: aus der Tiefe der Emotionen, geschürt von Propaganda, Hass und Verachtung des Anderen. Sie sind grausam, entfesseln diabolische Anlagen in der Natur des Menschen. War und ist das nicht so in den Balkankriegen, im Tschetschenienkonflikt, in Somalia und in den Kriegen im Sudan – oder waren für Gaddafi, oder Adolf Hitler, letztlich humanitär-strategische Risikoberechnungen wegleitend?

Natürlich gab es – etwa zur Zeit der Ritterheere – und gibt es noch immer duellartige Waffengänge. Der Auszug der britischen Navy gegen Argentinien im Jahr 1979 war etwa ein solcher Fall. In der Regel aber bedeutet Kriegsführung – ein Paradox in unserem technisch-rationalen Zeitalter – Vernunftlosigkeit, Parteilichkeit, Passion. Die Aufgabe des IKRK (und anderer humanitärer Institutionen) ist es aber gerade, Kriegen vorzubeugen, inmitten des Kampfgeschehens eine Insel der Humanität, Unparteilichkeit und Neutralität zu sein sowie den Frieden zu bewahren und vorzubereiten.

Daniel Thürer richtet die nächste Domino-Frage an Shalini Randeria, Ordentliche Professorin für Ethnologie: «Wenn ich in Ihren Schriften lese, frage ich mich, ob nicht Soziologen oder Politologen, vielleicht sogar Juristen, ähnlich argumentieren würden. Wo liegen die spezifischen Charakteristika der Ethnologie?» – Die letzten Stationen im Fragen-Domino (Porträtbilder v.r.n.l.): Daniel Thürer, Bruno S. Frey, Thomas Rosemann, Christian Steineck, Matthias Mahlmann, Benedikt Korf, Jörg Rössel.

## WAS MACHT EIGENTLICH EINE...

## ... Verhaltensforscherin?



An der UZH leben seit einigen Wochen Erdmännchen. Die Heimat dieser Säugetiere ist das südliche Afrika. Erdmännchen sind geborene Teamplayer, ihr Sozialleben ist durchorganisiert. Das macht sie für Verhaltensforscher interessant.



Normalerweise beobachtet die Verhaltensforscherin Marta Manser Tiere im freien Feld. In Zürich kann sie die Erdmännchen nun sogar durch ihr Büfenster betrachten. Das Hauptinteresse richtet sich dabei auf die Kommunikation und Kognition der Tiere.



Im artgerechten Gehege leben ein Weibchen und drei Männchen. Ab und zu muss der Innenraum gewässert werden. Das passiert hier unter genauer Beobachtung der neuen Bewohner. Demnächst sollen 15 bis 18 Erdmännchen im Gehege leben.

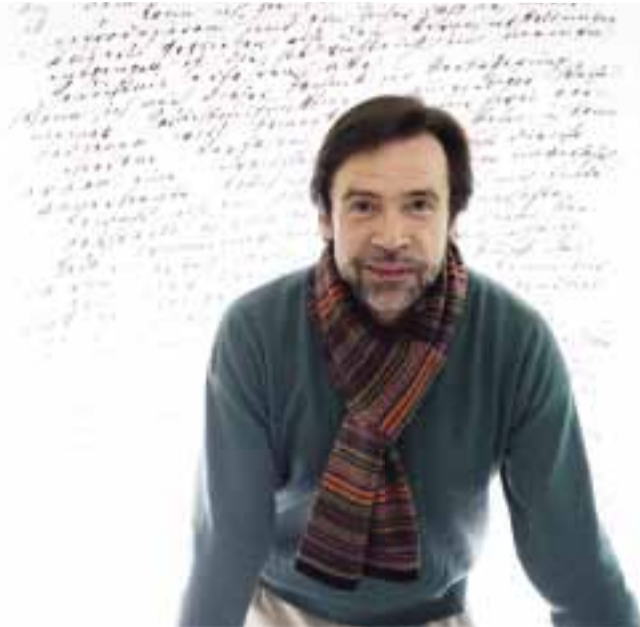


Bild Frank Bröderli

Literaturwissenschaftler Ulrich Johannes Beil vor einem Autographen Sigmund Freuds.

## IM RAMPENLICHT

# Platon statt Facebook

Er liebt das Unkonventionelle: Ulrich J. Beil befasst sich mit Hypnose, schreibt Lyrik und an einem Roman.

Paula Lanfranconi

Der Clash könnte kaum grösser sein. Von der Wand dräut sinister Bram Stokers Dracula, ein Filmplakat. Davor sitzt, freundlich lächelnd, Ulrich Johannes Beil, 53, sanfte Stimme, feingliedrig gebaut. Er ist Frühaufsteher. Und Vielarbeiter. Bevor er gegen halb neun ins Büro kam, hatte er bereits zwei Stunden an seinem Roman gearbeitet. «Obwohl dies», sagt er lächelnd, «in unserem Bereich nicht sehr ehrenhaft ist.»

### Nicht karrierefördernd

Der Roman, verrät er, spielt in der Nähe von Sao Paulo. Auf einer Rinderfarm feiern Akademiker den sechzigsten Geburtstag eines Philosophieprofessors, einer wortmächtigen Vorbildfigur. Doch was nach rauschender Party klingt, hat einen tragischen Hintergrund. Der Professor ist zwar physisch präsent, kann

nach einem Hirnschlag aber nicht mehr sprechen. Die Geschichte trägt autobiografische Züge. «Zum einen», sagt Beil, «wollte ich diese Person darstellen, deren Schicksal bei mir als Student einen ungeheuren Schock auslöste, zum anderen geht es um ein Panorama der Deutschsprachigen, die ausgewandert sind, weil sie an europäischen Universitäten keinen Platz fanden.»

Ulrich J. Beil kennt diese Welt. Früh schon schreibt er Lyrik, gewinnt Preise. Nach der Promotion weiss er nicht so recht, wie es weitergehen soll. Er ist frisch verheiratet, seine Frau, ebenfalls Germanistin, interessiert sich stark für Asien, die beiden gehen für drei Jahre als Assistenzprofessoren an die Hokkaido University nach Sapporo. Zurück in München schreibt Beil seine Habilitation: «Die hybride Gattung». Bevor ihn der akademische Trott endgültig einholt, zieht es

den inzwischen 43-Jährigen für fünf Jahre als Lektor an die Universidade de Sao Paulo. Kein ungefährliches Pflaster und auch nicht karriereförderlich. Aber eine Horizonterweiterung.

Er wagt sich an ein Romanprojekt. Setzt sich mit Postkolonialismus auseinander, beschäftigt sich mit Kleists «Verlobung in St. Domingo», einer Novelle über den Aufstand gegen die weissen Kolonisatoren auf Haiti. «Postkoloniale Theorie und moderne Literatur» heisst denn auch ein Seminar, das er heute an der Universität Zürich hält.

### Lektüre der Superklassiker

Warum Zürich? Das habe auch, räumt Beil ein, mit wirtschaftlichen Aspekten zu tun. «Als Forscher oder Lehrbeauftragter wird man hier anständig bezahlt, in Deutschland bloss ausgebeutet.» Seit fünf Jahren ist er nun Senior Researcher beim Nationalen Forschungsschwerpunkt Medienwandel, Medienwechsel, Medienwissen.

Die Materie wird kräftig gegen den Strich gebürstet. Nicht den neuen technischen Medien wie Internet oder den Social Media wie Facebook gilt das Interesse. Sondern den Urszenen des Medialen. «Wir gehen», sagt Beil, «zurück bis in die Antike, lesen die Superklassiker der Kulturgeschichte neu – von Homers Odyssee, Platons Höhlengleichnis, Ovids Metamorphosen bis zu Stummfilmen wie «Das Kabinett des Dr. Caligari»: Gibt es da Schlüsselstellen für neue mediale Entwicklungen, im Sinn von mündlich-schriftlich, Schrift-Bild?»

### Schreiben und Dichten in Rio

Ulrich J. Beil hat gerne Kontakt zur Jugend. Seine wenigen Kurse sind unkonventionell: Trance, Hypnose und Somnambulismus in der Literatur zum Beispiel. Sein Job füllt ihn aus, Ordentlicher Professor, das muss nicht unbedingt sein – zu viel Administratives, zu viele Sitzungen. Private Zukunftspläne? «Vielleicht nach Rio eingeladen werden, als Writer in Residence, das wär ganz nett.» Bald wird dort ein Buch mit Lyrik von ihm erscheinen.



## A PROPOS

Andreas Fischer, Rektor

# Joyce

Die Stadt Zürich spielte im Leben des Schriftstellers James Joyce eine wichtige Rolle. Als er 1904 seine Heimat Irland verliess, reiste er nach Zürich, und zwar in der – wie es sich zeigte, irr tümlichen – Erwartung, hier als Sprachlehrer arbeiten zu können. Von 1915 bis 1919 schrieb er hier grössere Teile des «Ulysses». Im Dezember 1940 schliesslich kam er auf der Flucht vor den Deutschen von Paris nach Zürich zurück und starb hier am 13. Januar 1941.

Joyce war in Zürich weder Student noch Dozent, aber einzelne Beziehungen zur Universität lassen sich dennoch finden. So lebte er mit seiner Familie in den Jahren 1918 und 1919 in zwei Wohnungen an der Universitätsstrasse. Am Haus Universitätsstrasse 38 erinnert eine Gedenktafel an seinen Aufenthalt. Sein schweres Augenleiden wurde von Professor Albert Vogt behandelt, und zwar in der Augenklinik an der Rämistrasse, die heute unter anderem die Archäologische Sammlung der Universität beherbergt.

Als sich Joyce 1940 um die Einreise in die Schweiz bemühte, setzten sich auch Professoren der Universität für den mittlerweile berühmten Schriftsteller ein. Zu ihnen gehörten neben dem bereits genannten Albert Vogt der Anglist Heinrich Straumann und der damalige Rektor Ernst Howald. Joyce starb im «Schwesternhaus vom Roten Kreuz» an der Gloriastrasse. Das später Rotkreuzspital genannte Gebäude wurde erst vor wenigen Jahren abgebrochen; an seiner Stelle steht heute das auch von der Universität genutzte Careum.



Erdmännchen lieben Mehlwürmer. Marta Manser verteilt die Delikatesse, um die Tiere zur Waage zu locken. Sie werden alle zwei Tage gewogen. Besonders von Interesse: Hat das Weibchen zugenommen? Es könnte trächtig sein.



Das Weibchen auf der Waage hat 25 Gramm abgenommen. Kein Nachwuchs – oder bloss eine Tagesschwankung? Als Vater kommen im Moment alle Männchen in Frage. Wobei das jüngste forscher auftritt als seine beiden Kollegen.



Ausgiebiges Sonnenbaden gehört jeden Tag zum Programm. Trotzdem bleiben die Erdmännchen aufmerksam. Erdmännchen reagieren auf fast jedes Geräusch. Welche Frequenzen sie dabei am besten wahrnehmen, will Manser genauer bestimmen.

## Professuren



### Ruth Arnet

**Ordentliche Professorin für Privatrecht mit Schwerpunkt Sachenrecht.**

**Amtsantritt: 1.2.2011**

Geboren 1962, Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Zürich. 1988 Patent als Aargauische Fürsprecherin, 1995 Patentierung als Aargauische Notarin. 2006 Habilitation an der Universität Basel. 1989–2009 Tätigkeit als Rechtsanwältin und Notarin. 1993–2009 nebenamtliche, 2009/10 vollamtliche Richterin am Obergericht des Kantons Aargau.



### Flurin Condrau

**Ordentlicher Professor für Medizin-geschichte. Amtsantritt: 1.2.2011**

Geboren 1965, Studium der Geschichte, Soziologie und Volkswirtschaftslehre an der UZH. 1992 Lizentiat, danach am Volkswirtschaftliches Institut der Ludwig-Maximilians-Universität in München, Promotion 1998. 2001–2004 Welcome Award Research Lecturer am Department of History an der University of Sheffield, ab 2004 Lecturer in the History of Medicine an der University of Manchester.



### Francis Cheneval

**Ordentlicher Professor für Politische Philosophie. Amtsantritt: 1.2.2011**

Geboren 1962, Studium an den Universitäten Freiburg und Georgetown, Promotion 1995. Danach Lehraufträge an verschiedenen Universitäten. 2001 Habilitation an der UZH, 2002–2008 SNF-Förderungsprofessor für Philosophie an der UZH. 2007–2008 Referent beim United Nations Development Programme, 2008–2009 Research Associate an der University of Oxford, 2009–2010 Gastprofessor an der Université Libre de Bruxelles.



### Ernst Hafen

**Ordentlicher Professor für Molekulare Entwicklungsbiologie (Doppelpressur mit der ETH). Amtsantritt: 1.11.2010**

Geboren 1956, Studium an der Universität Basel. 1983 PhD, danach Postdoctoral Research Assistant am Department of Biochemistry an der University of California in Berkeley. 1987 Assistenzprofessor, 1992 Ausserordentlicher, 1997–2005 Ordentlicher Professor für Zoologie, insbesondere molekulare Entwicklungsbiologie an der UZH. Seit 2005 Professor an der ETH, 2005–2006 Präsident der ETH.



### Samuel Kern Alexander

**Ordentlicher Professor für Privat-, Handels- und Finanzmarktrecht.**

**Amtsantritt: 1.2.2010**

Geboren 1962, Studium an der University of Oxford und University of Cambridge, Doctor of Philosophy in Law. 1998–2001 Isaac Newton Trust Research Fellow an der University of Cambridge, ab 2002 Associate Professor of Law an der University of Warwick, 2004–2008 verschiedene Funktionen an der University of Cambridge, ab 2008 Reader in Law and Finance an der University of London.



### Michael Thali

**Ordentlicher Professor für Rechtsmedizin. Amtsantritt: 1.2.2011**

Geboren 1967, Medizinstudium an der Universität Bern. 1999 Dissertation, 2000 Schweizerische Facharztprüfung für Rechtsmedizin. 2001–2002 am Armed Forces Institute of Pathology (AFIP) im Office of the Armed Forces Medical Examiners in Rockville, Washington DC. Ab 2002 am Institut für Rechtsmedizin in Bern. Habilitation 2003. 2006–2011 Professor und Institutsleiter am Institut für Rechtsmedizin der Universität Bern.



«Unglaublich stabil»: David Chiavaccis Blick auf Zürich nach seiner Rückkehr aus Japan.

## BLICK VON AUSSEN

# Kulturschock Schweiz

David Chiavacci über seine Eindrücke in Zürich

David Chiavacci

Etwas übertrieben könnte man sagen, dass grosse Teile meiner Biografie auf einem Bierdeckel Platz haben. An der Gessnerallee in Zürich aufgewachsen, habe ich auch die grosse Mehrheit meiner Schul- und Studienzeit im Kreis 1 der Stadt verbracht. Nach der Pflichtschule kam ich ans Gymnasium Rämibühl und von dort nur wenige Meter weiter Richtung Norden in die Japanologie am Ostasiatischen Seminar – erst als Student und dann als Assistent.

Das Studienfach und Forschungsgebiet brachte es jedoch unweigerlich mit sich, dass auch lange Abstecher in Regionen weit jenseits des kleinen Bierdeckels erfolgten. Nach einem Studienjahr als Austauschstudent in der alten Kaiserstadt Kyoto folgten nochmals zwei Jahre als Postdoc in Tokyo. Vor meiner Berufung nach Zürich war ich zudem ab 2005 fünf Jahre lang als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Freien Universität Berlin tätig.

Nach meinem Austauschjahr im Fernen Osten Mitte der Neunzigerjahre musste ich feststellen, dass man bei der Rückkehr in die Heimat durchaus den stärkeren Kulturschock erleben kann als beim Eintauchen in eine angeblich so fremde Kultur. In Japan hatte ich extrem viel in meinem Studienfach gelernt, neue Freunde aus Japan und der ganzen Welt gewonnen und somit sowohl persönlich als auch im Studium eine echte Horizonterweiterung durchgemacht.

In Zürich traf ich nun wieder Leute aus meinem Bekanntenkreis, die sich scheinbar überhaupt nicht verändert hatten und mir teilweise fast wortwörtlich dieselben Geschichten erzählten wie ein Jahr zuvor. Auch die Stadt und die Universität erschienen nun plötzlich extrem gemächlich und unglaublich stabil. Es war in den ersten Wochen fast so, als wäre in Zürich die Zeit stehen geblieben. Im Vergleich dazu ist die Rückkehr an die eigene Alma Mater im

letzten August ohne Schock abgelaufen. Trotz aller Abgrenzungsdiskurse in der Deutschschweiz gegenüber dem grossen Kanton im Norden liegt Berlin eben nicht nur geografisch, sondern auch kulturell viel näher bei Zürich als der Ferne Osten.

Auf der Ebene der Forschungspolitik ist auffällig, dass sowohl in Deutschland mit den Exzellenzinitiativen als auch in Japan mit den Center-of-Excellence-(CEO)-Programmen grosse nationale Forschungswettbewerbe als neue Instrumente eingesetzt wurden. Positiv kann hierbei hervorgehoben werden, dass solche Initiativen in beiden Ländern zu einer Dynamisierung und einer stärkeren Vernetzung über Fächer-grenzen hinweg geführt haben. Gerade an der FU Berlin habe ich miterlebt, wie die Exzellenzinitiative ein positiver Impuls war, der eine Aufbruchstimmung ausgelöst hat. Auch in Japan sind durch die neuen Wettbewerbe die Hierarchien zwischen Universitäten in Frage gestellt worden.

Tendenziell kann ich jedoch in beiden Ländern auch beobachten, dass diese grossen Wettbewerbe zu einem Bedeutungsverlust der Einzelforschung und der etablierten Fächerkulturen geführt haben. Dabei besteht die Gefahr, dass durch die Fokussierung auf Rankings und die Spitzenforschung die Diversität in der universitären Forschungslandschaft verringert wird. Entsprechend gilt laut meinen ersten Erfahrungen in den letzten Monaten in der Schweiz tendenziell das Gegenteil. Einerseits besteht an der UZH eine solide Grundausstattung, wodurch eine kontinuierliche Entwicklung der Fächer gewährleistet ist. Andererseits vermisse ich jedoch manchmal das Momentum, welches an der FU Berlin und unter Kollegen in Japan zu spüren ist.

David Chiavacci ist seit dem 1.8.2010 Ausserordentlicher Professor für Sozialwissenschaftliche Japanologie (Mercator-Professur).

## SPRUNG INS BERUFSLEBEN

# Wie man sein Geld nicht anlegen darf

Michael Diaz ist ein CEO der anderen Art. Den Absolventen des Nachdiplomstudiengangs für angewandte Ethik an der Universität Zürich bewegt die Frage, ob und wie Moral und Markt zusammengehen.

Hannes Grassegger

Mitten im Interview, feierabends um acht in einem Restaurant an der Universitätsstrasse, wo es nach Pilzrahmsauce duftet und Weingläser klirren, entschuldigt sich Michael Diaz, um ein Geschäftsgespräch zu führen. «Ein Telefonat», sagt er dazu entschuldigend. Denn der 38-Jährige mit seinen halbblonden Strähnen, dem verschmitzt wirkenden Gesichtsausdruck, als ob er stets fröhlich zweifle, ist kein CEO, der «Calls» führt. Und die Rating-Agentur, die er als stellvertretender Geschäftsführer leitet, bewertet Unternehmen auch nicht nach Marktwerten. Sondern nach ethischen Grundsätzen. Vor etwas über zwei Jahren erlangte Michael Diaz im Nachdiplomstudiengang der Universität Zürich den Master of Arts in Applied Ethics. Diaz ist ein CEO, der Ethik studiert hat.

## Fasziniert von Widersprüchen

Gleichzeitig ist der gebürtige Aargauer auch ein waschechter BWLER, der sich bereits am Wirtschaftsgymnasium in Baden entschied, Wirtschaft zu studieren. Gute Jobchancen, guter Verdienst, vielleicht noch ein spannender, abwechslungsreicher Job, das seien seine Motive für ein BWL-Studium gewesen. An der UZH gefiel es ihm von Beginn an. «Coole Kommilitonen», eine gute Zeit – die er öfter mal in den hintersten Reihen verbrachte, beim Gameboyspielen.

Bis Diaz in den Vorlesungen auf einen Widerspruch stiess: Wie können an einer Universität gleichzeitig Werte und Gewinnstreben gelehrt werden? «Können Markt und Moral zusammenpassen?», fragte er sich, «und wenn ja, dann wie?» Es packte Diaz. Die Frage fasziniert ihn seither.

## Darf man in Kernkraft investieren?

Warum, weiss er nicht: «Ich bin nicht besonders religiös, kein Gerechtigkeitsfanatiker und kein Moralapostel, auch meine Jugend war recht unspektakulär.» Ob kulturelles Interesse Diaz leitete? Als Jugendlicher habe er gerne Comics gezeichnet und Punk gehört, erzählt der Investmentberater nebensächlich. Er wollte Grafiker werden, versuchte, in den gestalterischen Vorkurs der Kunsthochschule zu kommen. Doch Betriebswirtschaftslehre sei eigentlich vielschichtig. Der Zürcher BWL-Ansatz nach Professor Rühli gehe auf Fragen der Kultur von Unternehmen ein. Von dort zur Ethik war es nur noch «ein kleiner Sprung» für Diaz.

Die Frage der «Integrität», des inneren Konflikts zwischen Gewinnstreben und persönlicher moralischer Haltung, verhandelt Ende der Neunzigerjahre Vertreter der theologischen Fakultät mit dem Bankeninstitut in raren wirtschaftsethischen Seminaren unter dem jungen Professor Thommen. Diaz aber wollte den scheinbaren

Konflikt zwischen Markt und Moral praktisch lösen. Ihn interessierte das Wie. In seiner Diplomarbeit untersuchte er die Nützlichkeit von Ethikkodizes in Grossunternehmen. Ethikkodizes sind Guidelines für das richtige Verhalten in schwierigen Situationen.

Schwierig wurde es für Diaz 2004, drei Jahre nach Studienende. Der Lic. Oec. wurde Nachhaltigkeitsanalyst bei der Bewertungsagentur Inrate. Zu Inrate kommen Banken wie Raiffeisen und Vontobel, Investoren wie Pictet und Ethos mit ein und derselben Frage: Wie darf ich mein Geld nicht anlegen? Inrate-Kunden wollen Profit und dabei soziale oder ökologische Konzepte beachten. Von Diaz wünschten sie sich anwendbare Regeln für die Investitionsentscheidung. Doch wie erklärt man Anlegern, dass sie auf diese oder jene Gewinnchance verzichten müssen? Hart arbeitete Diaz an Ausschlusskriterien und deren Rechtfertigung: «Darf jemand, der die Menschenrechte achten will, in Google investieren, obwohl Google in China tätig ist, wo Suchergebnisse zensiert werden? Darf man in Unternehmen investieren, die Kernkraft fördern? Wenn ja, warum?»

Seine wirtschaftsethischen Aufgaben verlangten von Diaz ein tieferes Wissen, als die Management-Ausbildung es ihm verschafft hatte. Unterstützt durch seinen Arbeitgeber begann der damals 34-Jährige 2006 den

Nachdiplomstudiengang zum Master of Advanced Studies in Applied Ethics an der Universität Zürich.

## Wissen schafft Moral

In vier Semestern eröffnete sich Diaz eine Welt an moralischen Perspektiven. Der Ökonom erlernte die verschiedensten moralischen Konzepte und auch, sie mit Dozenten und Kommilitonen, darunter Mediziner und Unternehmensberater, zu diskutieren. Diaz wurde beigebracht, aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu argumentieren – stets auf der Suche nach dem besseren Argument. Bei BWL hingegen sei es um die Frage der Zielerreichung mit dem optimalen Mitteleinsatz, um Effizienz und Effektivität, gegangen. Aus dem Studium nahm Diaz neben der Fähigkeit zu argumentieren die Erkenntnis mit, dass die moralisch richtige Investitionsentscheidung darauf beruhe, Wissen über Tatsachen zu haben. Im Fall von Google könne alles davon abhängen, ob Google selber in China Suchergebnisse zensiert – oder der Staat.

Oft sehe er sich von aussen, im Umgang mit Mitarbeitenden und Kunden, und frage sich: «Verhalte ich mich richtig?» Immer wieder geht es ihm um seine Frage: Profit und Moral. «Die Spannung an dieser Grenze, das ist eine wunderschöne Sache», findet Diaz. «Es geht um Werte.»



Bild: Frank Bröderli

Die Management-Ausbildung genügte ihm nicht: Michael Diaz berät Investmentstrategen auf wirtschaftsethischer Grundlage.

## ALUMNI NEWS

### Generalversammlung

Am 29. April findet ab 17 Uhr im Zoo Zürich die Frühjahrsversammlung des ZUNIV statt. Im Anschluss besteht die Möglichkeit, an einer Führung in der Masoala-Halle teilzunehmen. Allen Mitgliedern wird ein Apéro bei den Pinguinen und Aquarien offeriert. Anmeldung über: [www.zuniv.uzh.ch](http://www.zuniv.uzh.ch)

### Vergabungen des ZUNIV

Der Zürcher Universitätsverein hat an seiner Sitzung vom 17. März 2011 elf Gesuche behandelt und die folgenden Gesuche im Gesamtbetrag von 13 600 Franken bewilligt:

**Studentengesangsverein Zürich:** 2000 Fr. an Konzertreihe 2011

**Deutsches Seminar:** 2000 Fr. an Tagung Theater der Information

**Deutsches Seminar, Nordische Philologie:** 2000 Fr. an Exkursion nach Island

**Historisches Seminar:** 2000 Fr. Konferenz The Cold War and the Postcolonial Moment

**Institut für Computerlinguistik:** 2000 Fr. an Herbstschule Computerlinguistik

**Institut für Populäre Kulturen:** 2000 Fr. an Tagung Krieg und politische Konflikte in Kinder- und Jugendliteratur und -medien

**Psychologisches Institut:** 1600 Fr. an Publikation Psychische Regulierung, kollektive Praxis und der Raum der Gründe: Ein Problemaufriss

ZUNIV-Sekretariat, Silvia Nett

**Lesung mit Janne Teller** Im deutschen Sprachraum ist die dänische Autorin mit ihrem umstrittenen Jugendbuch «Nichts» bekannt geworden. Nun liest sie an der Universität Zürich. 6. Apr., Deutsches Seminar, Schönberggasse 9, 1-101, 19h



**Grandiose Ruinen** Seit dem Ägypten-Feldzug Napoleons beflügelt das Land am Nil die europäische Fantasie. Eine Schlüsselrolle spielte dabei die Fotografie: Schon kurz nach ihrer Erfindung führte das Medium die Monumente in den europäischen Bilderkanon ein. Ihren Zauber entschlüsselt Caris-Beatrice Arnst, Berlin, in ihrem Gastvortrag. 19. Mai, UZH Zentrum, E-18, 18.30h



**«Japan Swiss Made»** Japan erscheint nicht mehr als eine (über)mächtige Wirtschaftsnation, die den Westen unaufhaltsam zu überrollen scheint und von der es umgekehrt schnell zu lernen gilt. Stattdessen hat die japanische Populärkultur vermehrt Aufmerksamkeit gewonnen, Elemente der japanischen Alltagskultur wie Futon oder Sushi haben bei uns Einzug gehalten. Der demografische Wandel und die Alterung der japanischen Gesellschaft sind aus Schweizer Sicht hoch aktuell. 27. Apr., UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19h

## Öffentliche Veranstaltungen vom 4. April bis 22. Mai

### ANTRITTSVORLESUNGEN

**Cells and the City** – Das Generieren von Diversität bei den Grundbausteinen des Lebens. 4. Apr., Prof. Dr. Damian Brunner, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17h

**Nature's Nanomachines at Work:** «Shlepping» Phosphate across Biomembranes. 4. Apr., PD Dr. Ian C. Forster, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

**Ohne Mephisto kein Faust.** 4. Apr., PD Dr. Ulrike Zeuch, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

**Nicht-chirurgische Behandlung** von Herzklappenerkrankungen im Kindesalter. 9. Apr., PD Dr. Oliver Kretschmar, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h

**Zähne aus Porzellan** – sehr schön, aber auch stabil genug, um morgen noch kraftvoll zubeissen zu können? 9. Apr., PD Dr. Irena Sailer, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

**MRI in Zürich** – strahlend ohne Strahlung. 16. Apr., PD Dr. Hans Scheffel, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h

**Das bilaterale Bild** – Folgt Form Funktion? 16. Apr., PD Dr. Paul Stolzmann, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

**Mouse Genetic Approaches** to Understand Kidney Cancers and Cystic Diseases. 18. Apr., Prof. Dr. Ian Frew, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17h

**Gerinnung im Wandel der Zeit** – Von historischen Modellen zum individualisierten Patientenmanagement. 18. Apr., PD Dr. Lars Asmis, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

**Entzündungsreaktionen** in der Pathogenese der Alzheimer-Demenz: Vom Mitläufer zum Mittäter? 18. Apr., PD Dr. Irene Knüsel, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

**Citius! – Altius! – Fortius!** Der Modellathlet «Pferd» im Spannungsfeld seiner PS. 2. Mai, PD Dr. Michael A. Weishaupt, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17h

**Circulating Norms** – Zum Demokratie- und Menschenrechtsbegriff in der Islamischen Republik Iran. 2. Mai, Prof. Dr. Katjun Amirpur-Kermani, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

**Ist Stress bei Geburt gesund für das Kind?** 7. Mai, PD Dr. Sven Wellmann, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h

**Das postmortale MRI des Herzen** – Wie der plötzliche Herztod sichtbar wurde. 7. Mai, PD Dr. Christian Jackowski, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

**Neutestamentliche Wissenschaft** und antikes Judentum. Probleme – Wahrnehmungen – Perspektiven. 9. Mai, Prof. Dr. Jörg Frey, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

**Highs and Lows** of O2 Transport. 9. Mai, Prof. Dr. Carsten Lundby, Doppelprofessor MeF und MNF, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

**Novel Insights** into the Role of GABAergic Transmission in Sleep Modulation. 14. Mai, PD Dr. Raphaëlle Winsky-Sommerer, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h

**Neuromonitoring** für besseres Outcome in der Neurochirurgie. 14. Mai, PD Dr. Johannes Sarnthein, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

**Die mikrobielle Welt** des Zürichsees. 16. Mai, PD Dr. Thomas Posch, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17h

**Natur und Landschaft** in der persischen Malerei. 16. Mai, Prof. Dr. Markus Ritter, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

**Zielgerichtete Brustkrebstherapie** – quo vadis? 21. Mai, PD Dr. Cornelia Leo, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h

**Kieferorthopädie: Nutzen und Risiken.** 21. Mai, PD Dr. Rengin Attin, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

### VERANSTALTUNGEN

**Die ethische und politische Bedeutung Moses'** im Denken von Moses Maimonides (1138–1204). 4. Apr., Prof. Dr. Francesca Yardenit Albertini, Kirchgasse 9, 201, 18.15h

**Meine Wissenschaft und mein Glaube.** Zwei Dozierende der UZH nehmen Stellung. 5. Apr., Prof. Dr. Ralph Kunz (Ordinarius für Praktische Theologie), Prof. Dr. med. Alexander von Graevenitz (Em. Prof. für Medizinische Mikrobiologie), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 12.15h

**Lesung mit der dänischen Autorin Janne Teller.** 6. Apr., Deutsches Seminar, Schönberggasse 9, 1-101, 19h (siehe Hinweis oben)

**3. Aarauer Demokratietage 2011** zum Thema «Wahl-Probleme der Demokratie»: Einführungsreferat und Podiumsdiskussion. 7. Apr., Prof. Dr. Francis Cheneval, Dr. phil. Katja Gentinetta, Nationalrätin Pascale Bruderer, Prof. Dr. Frank Esser, Prof. Dr. Daniel Kübler, Alexander Segert, Dr. Oswald Sigg, Verena Vonarburg, Kultur- und Kongresshaus Aarau, Schlossplatz 9, 17.30h

**3. Aarauer Demokratietage 2011** zum Thema «Wahl-Probleme der Demokratie»: Wissenschaftliche Tagung. 8. Apr., Diverse, Kultur- und Kongresshaus Aarau, Schlossplatz 9 (Saal 4), 9h.

**Kulturelle Rahmenveranstaltung** mit Lukas Bärfuss (Schriftsteller), Forum Schlossplatz Aarau, Laurenzenvorstadt 3, 19h (siehe Hinweis oben)

**Was ist der springende Punkt des Rahmens?** W. G. Sebalds «Die Ringe des Saturn». 7. Apr., Prof. Dr. Carol Jacobs (Yale University), Deutsches Seminar, Schönberggasse 9, 1-104, 18.15h

**Zeitgenössischer Satanismus.** Hintergründe und Wertvorstellungen. 8. Apr., Dr. Dagmar Fügmann, Theologische Fakultät, Kirchgasse 9, 1-103, 10.15h

**Von Rom nach Zürich,** München und Den Haag nach Hannover – Die ägyptische Sammlung des Museums August Kestner. 8. Apr., Dr. Christian Loeben (Hamburg), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-150, 18.30h

**Recent Advances in Mobility Data Mining.** 12. Apr., Prof. Yannis Theodoridis (University of Piraeus), UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, H-92, 16.15h

**Literarisches Abendessen.** Dritte Sitzung: «Warum ward euch verboten diese Frucht?» 12. Apr., aki, Hirschengraben 86, 17.30h

**Fischsaurier** – Was uns Fossilbericht und Knochenstrukturen über deren Leben erzählen. 13. Apr., Dipl. Geol. Christian Kolb, UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, E72a/b (Hörsaal), 18.15h

**Dionysos im klassischen Athen:** auf der Bühne und in der Kunst. 13. Apr., Frau Dr. C. Isler-Kerényi (Zürich), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-150, 20h

**Sozialarbeiter/innen im Kontrolldiskurs.** Über Rezeption und Verarbeitung des Aktivierungsparadigmas im Feld der Hilfen zur Erziehung. 14. Apr., Dr. Tilman Lutz, Institut für Erziehungswissenschaft, Freiestr. 36, D-15 (Seminarraum), 14h

**Die Zirkulation der Dinge** und das nationale Kulturerbe. Kulturpolitik, Nationalmuseen und schwierige Erbschaften in postkolonialen Staaten. 14. Apr., Prof. Hans Peter Hahn (Inst. für Ethnologie, Universität Frankfurt), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, 19h (siehe Hinweis oben)

**Sprache – Schrift und Laut.** 15. Apr., Diverse, UZH Zentrum, Rämistr. 71 (KOL-F-118 und KO2-F-152), 14h

**Loss Aversion:** Law, Psychology, and Morality. 18. Apr., Prof. Dr. Eyal Zamir (Hebrew University, Jerusalem), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 18.15h

**Brüderclan und Männerbund.** Freuds Kulturgründungstheorie im Kontext kolonialer Wissenstransfers und die Rolle von Antisemitismus und Homophobie. 18. Apr., Prof. Dr. Ulrike Brunotte (Universität Maastricht), UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-209, 20h

**Schullaufbahnen und soziale Herkunft:** Eine Frage von Leistung oder Diskriminierung? 20. Apr., Prof. Dr. Hartmut Ditton (Ludwig Maxi-

milians Universität München), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 16.15h

**Das Stadtbild Prags** unter Kaiser Rudolf II. (1576–1612). 20. Apr., Dr. Ivan P. Muchka (Tschechische Akademie der Wissenschaften), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-172, 18h

**«Japan Swiss Made»** – Die Wahrnehmung Japans in der Schweiz und die Wahrnehmung der Schweiz in Japan – Veränderungen, Perspektiven und aktuelle Forschungsergebnisse. 27. Apr., Prof. Dr. David Chiavacci (UZH), Dr. Urs Schöttli (ehemals NZZ), Yasushi Fukagawa (Japanische Botschaft Bern), Dr. Luzius Wasescha (SECO), PD Dr. Patrick Ziltener (UZH/SECO), Moderation: Andreas Breitenstein (NZZ), UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19h (siehe Hinweis oben)

**Dies academicus.** 30. Apr., Prof. Dr. Andreas Fischer, Rektor, Prof. Dr. Egon Franck, Prorektor, Prof. Dr. Wolfgang F. Kersten, UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, G-30 (Auditorium Maximum), 10h (siehe Hinweis oben)

**Clothing the Sacred:** Workshop on Liturgical Textiles in the Middle Ages. 5. Mai, Barbara Eggert (Berlin), Warren T. Woodfin (Zürich), Caroline Vogt (Riggisberg), Christine Brandner (Wien), Xenia Stolzenburg (Marburg), Mateusz Kapustka (Zürich), Pavillon vis-à-vis ASVZ Schalter, PAV (Seminarraum), 9.30h

**Naturalism without Mirrors.** 9. Mai, Diverse, UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-152, 9h

**Fokus Islam.** Einsichten und Aussichten. 10. und 17. Mai, Lic. phil. Sarah Farag und M.A. Deniz Yüksel (Assistentinnen für Islamwissenschaft und Gender Studies am Orientalischen Seminar der UZH), UZH Zentrum, Rämistr. 71 (noch nicht bekannt), 18.15h

**Als Geologe in der Wüste:** Das Paläozoikum der algerischen Sahara. 11. Mai, Prof. Dr. emer. Jobst Wendt (Universität Tübingen), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, E72a/b (Hörsaal), 18.15h

**Widerstrebende Bewegungen.** Umriss einer Analytik des akademischen Feminismus. 12. Mai, Prof. Dr. Sabine Hark (TU Berlin), UZH Zentrum, Rämistr. 71, E-21 (Hörsaal), 18.15h

**Going Mobile:** Location-Based Services and Mobile Decision-Making. 17. Mai, Prof. Martin Raubal, UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, H-92, 16.15h

**COLLEGIUM@HÖNGGERBERG** Licht: Strahlkraft in der Kunst, Chemie und Medizin. 18. Mai, Diverse, (ETH Zürich und UZH), Semper-Sternwarte, Collegium Helveticum, 15.15h

**Anna Barbara von Muralt** (1727–1805). Anekdoten aus Lavaters Leben. 19. Mai, Dr. Conrad Ulrich, Dr. Ursula Cafilisch-Schnetzler, Dr. Peter Bichsel, Zunfthaus «Zur Meisen», Münsterhof 20, 18.15h

**Die Zirkulation der Dinge und das nationale Kulturerbe** Am Beispiel des Nationalmuseums der Republik Togo behandelt der Vortrag von Hans Peter Hahn, Frankfurt, die vielfältigen Anforderungen, denen die Nationalmuseen in den jungen Staaten Afrikas ausgesetzt sind. 14. April, Völkerkundemuseum, 19h



**Dies academicus** Jedes Jahr erinnert die Universität Zürich an ihre Gründung am 29. April 1833. Prorektor Egon Franck spricht zum Thema «Ist es an der Zeit, die Aktionärsrechte zu stärken?», der Kunsthistoriker Wolfgang F. Kersten denkt unter dem Titel «Modulelement VL: Die Königsdisziplin in der Lehre» über die Vorlesung (VL) nach. Der Bericht des Rektors sowie Ehrungen beschliessen den Anlass, der vom Akademischen Orchester Zürich musikalisch umrahmt wird. 30. Apr., UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, G-30 (Auditorium Maximum), 10h

**3. Aarauer Demokratietage 2011** Unter dem Titel «Wahl-Probleme der Demokratie» beschäftigen sich die diesjährigen Demokratietage mit den Schwierigkeiten, die sich Bürgerinnen und Bürgern bei ihren persönlichen Entscheiden in Wahl- und Abstimmungsfragen stellen. Darf man politische Sachverhalte vereinfacht darstellen? Oder schaden allzu starke Vereinfachungen der Demokratie – Stichwort Populismus? Als Schlusspunkt findet im Forum Schlossplatz eine Lesung des Schriftstellers Lukas Bärfuss zum Thema «Demokratie und Literatur» statt. 7. und 8. Apr., Kultur- und Kongresshaus Aarau, Schlossplatz 9. Lesung mit Lukas Bärfuss, Forum Schlossplatz Aarau, Laurenzenvorstadt 3, 8. Apr., 19h

**Grandiose Ruinen**, stimmungsvolles Licht – Historische Fotografien aus Ägypten. 19. Mai, Dr. Caris-Beatrice Arnst (Berlin), UZH Zentrum, Rämistr. 71, E-18, 18.30h (siehe Hinweis oben)

**Tagung «Religiös-kulturelle Varianz** des Familien- und Erbrechts: Zukunftsmusik oder Unding?» 21. Mai, Prof. Dr. Andrea Büchler (Zürich), Prof. Dr. René Pahud de Mortanges (Fribourg), Dr. Lukas Heckendorn, LL.M. (Lausanne), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-180 (Hörsaal), 9h

## VERANSTALTUNGSREIHEN

### Das Fremde

**Parallelgesellschaften?** Kritische Anmerkungen zu einem umstrittenen Konstrukt. 7. Apr., Jan Skrobaneck (Soziologisches Institut der UZH), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-117, 10.15h

**Das Eigene und das Fremde.** Zur Linguistik der Zugehörigkeitskonstruktion. 14. Apr., Heiko Hausendorf (Deutsches Seminar der UZH), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-117, 10.15h (siehe «Meine Agenda»)

### Karriere am Abend

**Bekleidungsworkshop «Fragen des Stils»** für Damen und Herren. 13. Apr., Clifford Lilley, Stylist, Mode- und Imageberater, Rämistr. 69, 1-106, 18.15h (siehe «Meine Agenda»)

**Ich und die Arbeit.** 4. Mai, UZH Zentrum, Rämistr. 69, 1-106, 18.15h

**Ich und mein Körper.** 11. Mai, UZH Zentrum, Rämistr. 69, 1-106, 18.15h

**Ich und meine Befindlichkeit.** 18. Mai, UZH Zentrum, Rämistr. 69, 1-106, 18.15h

### Karriere über Mittag

**Akzente setzen II: Meine Kommunikation.** Signale der Kompetenz. 5. Apr., Gabrielle Leisi (leisi.com, laufbahn & entwicklung), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-121 (Hörsaal), 12.15h

**Welche Karriere passt zu mir?** Karriereplanung einmal anders. 12. Apr., Eva Bilhuber (human facts AG), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-121 (Hörsaal), 12.15h

### Nach Bologna – Grundfragen universitärer Bildung nach der grossen Reform

**Die Universität im Wettbewerb** um Exzellenz: Von der akademischen Gemeinschaft zum strategisch operierenden Unternehmen. 5. Apr., Prof. Dr. Richard Münch (Universität Bamberg), UZH Zentrum, Rämistr. 71, E-18, 18.15h

**Pluralisierung der Hochschulen** und der Hochschulprofile. 19. Apr., Prof. Dr. Peer Pasternack (Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg), UZH

Zentrum, Rämistr. 71, E-18 (Seminarraum), 18.15h (siehe «Meine Agenda»)

**Grenzziehungen** im schweizerischen Hochschulraum. 10. Mai, Prof. em. Dr. Karl Weber (Universität Bern), UZH Zentrum, Rämistr. 71, E-18, 18.15h

### Ringvorlesung «Max Frisch»

**Bilderangst und Fabulierlust.** Identitätskonstruktion bei Max Frisch. 6. Apr., Andreas B. Kilcher, UZH Zentrum, Schönberggasse 9, 1-102, 16.15h

**Max Frisch und das Schauspielhaus Zürich.** 13. Apr., Ursula Amrein, UZH Zentrum, Schönberggasse 9, 1-102, 16.15h

**«Glaubst du an Revolution?»** Max Frisch und «1968». 20. Apr., Christine Weder, UZH Zentrum, Schönberggasse 9, 1-102, 16.15h

**Montauk.** 4. Mai, Daniel Müller-Nielaba, UZH Zentrum, Schönberggasse 9, 1-102, 16.15h

**Max Frisch als Redner.** 11. Mai, Thomas Strässle, UZH Zentrum, Schönberggasse 9, 1-102, 16.15h

**Der nützliche Schriftsteller.** 18. Mai, Michel Mettler, UZH Zentrum, Schönberggasse 9, 1-102, 16.15h

### SIAF – Frühjahrszyklus 2011

**Die Ukraine und die Weltwirtschaftskrise.** 6. Apr., Dr. Wiktor Juschtschenko, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

**Über die Freiheit im Islam.** 19. Mai, Dr. Necla Kelek, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201, 18.15h

### Wo ist Kultur?

**Haben Tiere eine Kultur** – ist unsere Kultur «tierisch»? Zum evolutionären Ort von Kultur aus biologischer Sicht. 7. Apr., Prof. Barbara König, UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-180, 18.15h

**Lili Marleen auf Latein.** Umberto Eco und das Populäre. 14. Apr., Prof. Dr. Ingrid Tomkowiak, UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-180, 18.15h

**Kultur, Kulturkritik** und die Zukunft des Buches. 5. Mai, Prof. Dr. Michael Hagner, UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-180, 18.15h

**Topos und Textstelle.** Zur literarischen Verfertigung von Kultur. 12. Mai, PD Dr. Andrea Krauß, (UZH/Johns Hopkins University), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-180, 18.15h

**Der Schmerz hat keine Bedeutung** (Paul Valéry), oder: Gibt es Ereignisse, die den Kulturwissenschaften den Atem verschlagen? 19. Mai, Prof. em. Dr. Helmut Lethen (Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften, Wien), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-180, 18.15h

Die vollständige und laufend aktualisierte Agenda finden Sie unter [www.agenda.uzh.ch](http://www.agenda.uzh.ch)

## MEINE AGENDA

Thomas Hidber

### Karriere am Abend. Bekleidungsworkshop «Fragen des Stils» für Damen und Herren

13. April, Clifford Lilley, Rämistr. 69, 1-106, 18.15h

«Dieses Hemd erkenne ich wieder», begrüsst mich neulich ein alt Dekan von hinten. Und jetzt rät mir eine Geburtstagskarte wohlmeinender Menschen: «Male Dir die Welt kunterbunt!» Ob der Stylist und Personal Shopper hier noch was machen kann?

### Das Eigene und das Fremde. Zur Linguistik der Zugehörigkeitskonstruktion

14. Apr., Heiko Hausendorf, UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-117, 10.15h

Die Konstruktion des Eigenen durch Konfrontation mit dem Fremden ist eines der ältesten und faszinierendsten, aber auch

schillerndsten Themen der Literatur. Ich bin gespannt auf den Blick des Linguisten.

### Nach Bologna – Grundfragen universitärer Bildung nach der grossen Reform. Pluralisierung der Hochschulen und der Hochschulprofile

19. Apr., Prof. Dr. Peer Pasternack, UZH Zentrum, Rämistr. 71, E-18, 18.15h

In einer gegenläufigen Entwicklung zum Bologna-Prozess lässt sich eine Ausdifferenzierung, Spezialisierung, aber auch Verbundbildung innerhalb der europäischen Hochschullandschaft beobachten. Befund und Analyse der empirischen Hochschulforschung interessieren mich.

Thomas Hidber ist Leiter Fachstelle Studienangebotsentwicklung an der Universität Zürich.

## ANTRITT

# ... neulich in der Aula

Marita Fuchs

Gesundheitsportale boomen. Doch manchmal sind die Tipps dubios. Besser man verlässt sich auf speziell ausgebildete Ärzte, die medizinisch fundiert und ethisch seriös beraten. So wie das Telemedizin-Team des Universitätsspitals Zürich (USZ). Es ist ein Vorreiter auf dem Gebiet des sogenannten E-Health. Zu einer Zeit, als viele Mediziner über die Möglichkeiten des Internets nur die Nase rümpften, richtete das USZ bereits sein Beratungsportal ein, das auf zwölf Jahre Laufzeit zurückblicken kann. Über 50 000 Anfragen wurden bisher beantwortet.

Die Nutzer sind zufrieden, wie **Maria Christiane Brockes**, Telemedizinerin am USZ, in ihrer Antrittsvorlesung an der Universität Zürich ausführte. Heute würden die Fragen sehr viel genauer und differenzierter gestellt als noch vor einigen Jahren. Sie und ihr Team greifen auf das

Wissen von rund achtzig Spezialisten am Universitätsspital zurück, wenn sie selbst nicht mehr weiterwissen.

Seit 2008 ist die Online-Konsultation kostenpflichtig. Darauf gingen die Anfragen um zwei Drittel zurück. Vor allem ältere Patienten blieben der Online-Beratung jedoch treu. «Wer sich einen Nutzen erhofft, zahlt auch», sagt Brockes.

Unter dem Begriff Telemedizin lässt sich nicht nur Beratung per E-Mail fassen, dazu gehört auch telefonische Beratung oder – noch Zukunftsmusik – das Telemonitoring. Dabei übermitteln die Patienten ihre Daten, wie ihr Gewicht und EKG-Werte, regelmässig an ein Zentrum, wo sie in ihre elektronische Patientenakte übertragen werden. Erkennen die Mitarbeiter im Zentrum einen Notfall oder Behandlungsbedarf, nehmen sie Kontakt zu den Patienten auf und besprechen mit ihnen, welches die nächsten Schritte sind.

## STIMMT ES, DASS...

## ... die Intervention der Alliierten in Libyen verantwortungsvoll ist?

Oliver Jütersonke

Eine Bejahung dieser Frage sollte keineswegs leichtfertig erfolgen, auch wenn zur Rechtfertigung der Intervention der Begriff «Verantwortung» verwendet wurde. Am 19. März 2011 begann eine Koalition westlicher Streitkräfte, libysche Militäreinrichtungen zu bombardieren – das Ziel: die Einrichtung einer Flugverbotszone über dem nordafrikanischen Land. Die vom Uno-Sicherheitsrat verabschiedeten Resolutionen 1970 (3. März 2011) und 1973 (17. März 2011) sprechen von einer «Responsibility to Protect» (R2P), um die Notlage der libyschen Zivilbevölkerung hervorzuheben und damit eine mögliche Basis für die Intervention zu schaffen.

R2P wurde 2001 als Reaktion auf die Forderung des damaligen Uno-Generalsekretärs Kofi Annan ins Leben gerufen. Er forderte, die Logik der sogenannten humanitären Interventionen nach dem Kosovo-Debakel zu überdenken. Falls in einem Land schwere Menschenrechtsverletzungen gegenüber Bevölkerungsgruppen drohten, sollte nicht länger von einem «Interventionsrecht» der internationalen Gemeinschaft gesprochen werden. Stattdessen sollte der betreffende Staat für den Schutz seiner Bevölkerung in die Pflicht genommen werden. Zudem sollte die «Responsibility to Protect» an die internationale Gemeinschaft übergehen, falls ein Staat dieser Verantwortung nicht nachkommt. Als Folge seiner Unterlassungen verliert der betreffende Staat somit seinen An-

spruch auf Nichteinmischung in innere Angelegenheiten.

Diese Idee einer bedingten Souveränität, die der R2P zugrunde liegt, ist unter verschiedenen konzeptionellen, rechtlichen und moralphilosophischen Aspekten fragwürdig und bedarf einer detaillierten Überprüfung, die bisher noch aussteht. Philosophen mögen zum Beispiel einwenden, dass der Diskurs über das Thema R2P ständig zwischen einer moralischen Hilfsverantwortung und einer (institutionellen) Folgeverantwortung wechselt. Völkerrechtler verweisen auf das weite Feld existierender Rechtsnormen und stellen somit den Mehrwert der neuen «R2P-Norm» in Frage, die politische Anhänger gerne zum internationalen Gewohnheitsrecht zählen würden.

**Die Krux mit dem Verantwortungsbegriff**

Dennoch haben derartige Einwände die Befürworter nicht davon abgehalten, sich eifrig für die Idee der R2P einzusetzen. Ihre erste «offizielle» Billigung erhielt sie im Ergebnisdokument des Uno-Weltgipfels 2005, in dem R2P explizit auf Völkermord, ethnische Säuberungen, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit beschränkt wurde. Aber der politische Konsens muss trotzdem eher dem undeutlichen Begriff «Verantwortung» zugeschrieben werden, der ja auch in anderen hoch komplexen Themenbereichen immer dann gebraucht wird, wenn Handlungskausalität und Intentionalität nicht mehr nachvollziehbar sind.

Der britische Premierminister David Cameron erläuterte in der Nacht der ersten Luftangriffe, die Intervention in Libyen sei notwendig, legal und gerecht. Im Rahmen des Vokabulars der R2P erscheint die von der Uno verhängte Flugverbotszone legitim, bietet sie doch Unterstützung für den Widerstand gegen Gaddafis Diktatur und Schutz für die ins Kreuzfeuer geratene Zivilbevölkerung. Dennoch liessen sich schlüssige Argumente gegen alle drei von Cameron genannten Kriterien formulieren. Bemerkenswert ist, dass in Resolution 1973 nur auf die primäre Verantwortung eines Staates und nicht auf die sekundäre Verantwortung der internationalen Gemeinschaft hingewiesen wurde. Es ist ebenso bedeutsam, dass sich Brasilien, China, Deutschland, Indien und Russland während der Abstimmung über die Resolution der Stimme enthielten. Trotzdem stellt Resolution 1973 die bisher expliziteste Anwendung des R2P-Vokabulars dar – ob dies auch verantwortungsvolleres Handeln fördert, wird sich noch herausstellen.

Oliver Jütersonke ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am universitären Forschungsschwerpunkt Ethik und Mitglied des Ethik-Zentrums der UZH. Er ist ausserdem Forschungsleiter des Centre on Conflict, Development and Peacebuilding (CCDP) am Graduate Institute of International and Development Studies in Genf. Nach dreijähriger Förderung durch die Stiftung Mercator Schweiz wird sein Habilitationsprojekt zurzeit von einem Forschungskredit der UZH unterstützt.

## AUF DEN PUNKT GEBRACHT

«Verhaltensexzesse, wie die Kaufsucht, stellen häufig den Versuch einer Bewältigung von negativen Gefühlen dar.»

Michael Ruffer, stellvertretender Klinikdirektor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie. Quelle: www.uzh.ch/news, 10. März.

«Für mich bestätigt die neue Entwicklung in den arabischen Ländern, dass Muslime genauso wie Christen Demokratie leben können.»

Almut Höfert, SNF-Förderungsprofessorin am Historischen Seminar der UZH. Quelle: www.uzh.ch/news, 7. März.

«Das Arbeiten mit Plagiaten ist unzulässig.»

Thomas Hildbrand, Leiter Bereich Lehre, aus aktuellem Anlass. Quelle: www.uzh.ch/news, 25. Februar.

«Das Schlimmste, was passieren kann, ist, dass die Nase bricht. Und das ist nicht so tragisch.»

Sandra Steiner, Doktorandin in Biochemie an der UZH sowie dreifache Schweizer Box-Meisterin im Federgewicht. Quelle: www.uzh.ch/news, 2. März.

## ZUGABE!

Thomas Poppenwimmer

**Pendeln**

«Ich bin auf dem Perron. Wo bist du?»  
«Ich warte nach der letzten Treppe beim Abfalleimer.» Zufahren im abendlichen Berufsverkehr erfordert Koordination. Ausser Atem erreiche ich meine Herzdame, der Zug fährt ein.

«Komm weiter. Wir müssen links vom Eingang stehen. Da kommen wir schneller rein.» Mit grimmiger Miene drängt meine Zugangsexpertin zur Türe. Bei der ersten Lücke im Strom der Aussteigenden drängen wir hinein.  
«Leg' deine Tasche auf den Platz, dann haben wir das Abteil für uns», weise ich meine Frontfrau an, während ich meine Jacke über zwei Sitze ausbreite.

«Man kann halt nicht auf die letzte Minute eintreffen und noch einen Platz erwarten.» Mit grimmiger Aura verteidigen wir unsere Sitzhoheit gegen die nach uns Hereinkommenden. «Rücksichtslos – mit so viel Gepäck in einem Pendlerzug!», ereifere ich mich, als eine ältere Frau ächzend versucht, ihren Koffer ins Gepäckfach zu hieven.

Der Zug fährt ab, und ich vertiefe mich in die Zeitung. «Immer dieses Geschwätz. Nie kann man in Ruhe lesen.» Meine Herzdame blickt bereits strafend in Richtung des Unruheherds.

«Pack' ein, wir sind gleich da», plant meine Herzdame eine Stunde später den Ausstieg. Wir stürmen als Erste aus dem Zug, rempeln Wartende an und hasten zur Treppe, um vor dem Gedränge aus dem Bahnhof zu kommen.

Gemütlich schlendern wir nach Hause. «Und wie ist's so mit dem Pendeln», fragen unsere Nachbarn im Treppenhaus. Wir antworten wie aus einem Mund: «Erholsam.»

## DAS UNIDING NR. 30: NÄGELIS «UNDINE»

## Strichmännchen oder Meerjungfrau?

Sascha Renner

Lächelt Undine? So genau erkennt man das nicht. Aber fest steht: Undine zaubert ein Lächeln auf jedes Gesicht, das sie auf der grau verputzten Stirnwand des Deutschen Seminars erspäht. Mit Bedacht hat der Sprayer von Zürich, wie die Medien den meist gesuchten Vandalen der späten Siebzigerjahre titulierte, den Ort gewählt: abseits der vielbegangenen Pfade und doch mitten im Hochschulquartier. Dort bannt Undine, über eine seltsame Nabelschnur mit dem Rasen verbunden, aus hypnotisch rotierenden Augen ihre Besucher.

Ein einziger Strich genügt dem Sprayer Harald Nägeli für Kopf, Haar und Brauen, ein zweiter für Körper und Extremitäten, je zwei weitere für die Zehen, oder sind es Flossen? Extrem ökonomisch und mit bewundernswerter Leichtigkeit hat er die Figur 1978 einem Kalligrafen gleich in die Welt gesetzt. Natürlich entbehrt es nicht der Ironie, dass der einst verhasste Nägeli heute zum Establishment und seine Undine zu den schützenswerten Kulturgütern Zürichs zählt. Habe ich Undine soeben kichern gehört?



Seit 1995 von der Baudirektion als erhaltenswert eingestuft: «Undine» des Künstlers Harald Nägeli.

Bild Sascha Renner